Scheinverbrechen.

Ein Schauspiel

in

fünf Aufzügen.

Publica materies privati juris erit, si
Nec circa vitem, patulumque moraberis orbem
Nec verbum verbo curabis reddere fidus
Interpres, nec desilies imitator in arctum,
Unde pedem proferre pudor vetet, aut operis lex.

Horat. de arte.

K. K. HOFBIBLIOTHEK

Für das k. k. National-Hoftheater.

Wien,
bey Johann Baptist Wallishausser.
1794.

Personen.

von Billenau.
Julie, dessen Gemahlinn.
von Lindenheim.
Georg, ein alter Bedienter Billenaus.
Marie, dessen Weib, Juliens Kammerfrau.
Melchior Walter, ein Bauer.
Gertrud, dessen Weib.
Wilhelm, ein Knabe von 5 Jahren.
Ein Bedienter.

Der Stoff dieſes Stückes iſt aus Herrn Meißners Anekdote — Auch Vorwitz kann ſeinen Nutzen haben — entlehnt, welche ſich in der zehnten Sammlung ſeiner Skizzen befindet. Da ich daraus kein Geheimniß machen wollte, ſo behielt ich die Nahmen der Perſonen bey. Sollte dieſe Aufrichtigkeit von meiner Seite nicht auch die Gewährung meiner Bitte von Seite der Kritik verdienen? Ich erſuche ſie, zur Quelle zurück zu gehen, aus der ich geſchöpft habe. So herzlich ich Herrn Meißner für die Idee danke, die ich ihm ſchuldig bin, ſo würde es mich doch im Ge-

gentheile ſchmerzen, in die Claſſe jener geworfen zu werden, die für den Unterſchied zwiſchen entlehnen und ausſchreiben ſo ganz und gar keinen Sinn haben

Der Verfaſſer.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer mit drey Thüren.)

Julie. Marie.

(Beyde aus Juliens Cabinette kommend.)

Marie.

Befehlen Ihro Gnaden das Frühstück hierher, oder in den Garten?

Julie. Ich warte, Marie, bis mein Mann kömmt.

Marie. I! der kömmt ja erst auf Mittag.

Julie. So hat er freylich geschrieben; aber ich müßte meinen Billenau nicht kennen. Er kömmt gewiß bald.

Marie. Aber wie leicht könnte er aufgehalten werden —

Julie. Nun, so schmeckt mir das Mittagsessen desto besser.

Marie. Wie Ihro Gnaden befehlen. — Weiß

Herr von Lindenheim schon, daß der gnädige Herr heute ankömmt?

Julie. Nein; mein Mann schreibt mir, er wolle ihn überraschen. Daß du dich nichts merken läßt!

Marie. Kein Sterbenswörtchen. Sonst befehlen Ihro Gnaden nichts?

Julie. Nein.

(Marie ab.)

Zweyter Auftritt.

Julie, Lindenheim.

Lindenh. Schon so früh auf, gnädige Frau? und schon mit der Toilette fertig? (sie betrachtend) Herrlich! herrlich! — Nein, so gefährlich schön sah ich Sie noch nie.

Julie. Herr von Lindenheim! ich bath Sie schon jüngst, diesen Ton zu vermeiden.

Lind. Sie befahlen, und ich wollte gehorchen. — Aber, gnädige Frau! Sie sind ja selbst Schuld, daß ich's nicht kann! — (galant.) Warum müssen auch heute diese Haare so sanft um Ihren Nacken flattern? warum muß eben heute diese Rose mit der Morgenröthe Ihrer Wangen wetteifern? — und diese schlau angebrachte Locke selbst den zornigen Blick in Schatten setzen, womit Sie mich zu bedrohen scheinen? Dieses Kleid, das Gewand einer Grazie. — (fein) Sollte ich mich irren? dürfte ich hoffen?

Julie. (Unwillig) Herr von Lindenheim! ich erwarte einen Gast —

Lind. Einen Gast? einen Gast?

Julie. Was finden Sie daran sonderbares?

Lind. Nichts, gar nichts. — Thor, der ich wäre, mich zu wundern! Auch die keusche Diana beglückte einen Endymion.

Julie. Sie vergessen, Herr von Lindenheim —

Lind. Daß ich nie dieser Edymion seyn werde — Leider weiß ich es. Aber mein Leben —

Julie. Das ist zu viel! — Lindenheim! die Frau, die sich Billenau zur Gattinn wählte, kann doch unmöglich zur Buhlerinn herab sinken.

Lind. Wer würde auch das nur zu denken wagen! — Aber Julie ist großmüthig; o gewiß, sie wird Liebe für Liebe geben.

Julie. So kann der Freund meines Billenau sprechen? —

Lind. Ach! das ist's also, was mir im Wege steht? Furcht vor Ihrem Gemahle? — Nur einige Winke hierüber, gnädige Frau! Die Delicatesse verbiethet mir auszuführen, was ich beweisen könnte. — Mein lieber Billenau hat mich eingeladen —

Julie. Wie könnt' ich auch sonst Ihre Unverschämtheit mit so vieler Geduld ertragen! —

Lind. Um, — merken Sie auf, gnädige Frau! — um seine Gemahlinn während seiner Abwesenheit zu zerstreuen. Hören Sie? zu zerstreuen — Nun wissen Sie wohl: der Zerstreute bemerkt nicht so leicht die Zerstreuungen eines Andern —

Julie. (Aufgebracht) Der Gast, den ich heute erwarte, ist mein Gatte.

Lind. Billenau?

Julie. Ja, Billenau. — Warum erschreckt Sie dieser Nahme?

Lind. Gnädige Frau —

Julie. Was soll dieses gesenkte Haupt? was sollen diese in den Boden gewurzelten Blicke? Ist dieses wohl die Miene des ehrlichen Mannes? — O Herr von Lindenheim! ich erkenne Lovelace, und weiß — Sie zu verachten. Ihre Dienerinn.

(will ab.)

Lind. Wegen eines Irrthumes so zu zürnen! — Sollte ich keine Vergebung zu hoffen haben?

Julie. Ich werde mich bemühen, zu vergessen, wie sehr sich Billenau in der Wahl eines Freundes irren konnte. (will ab.)

Lind. Nur noch einige Augenblicke, gnädige Frau! zur Probe Ihrer Verzeihung bitte ich mir Ihren Rath in einer verzweifelten Lage aus. — Ich habe einen Freund, auf den ich stolz seyn kann. Mit jedem Reize des Körpers und der Seele geschmückt, sucht er sich lange eine Gefährtinn des Lebens von seinem Stande — aber vergebens. Die Alltagsgeschöpfe aus den Assembleen und galanten Cercles behagten ihm nicht. Er fand endlich ein Herz, welches das seine zu verstehen vermochte, in dem glücklichen Mittelstande. Sie war — um kurz zu seyn — eine Lais an Schönheit, eine Aspasia an Witz und Grazie, und eine Lucretia an Tugend. Mit einem solchen Schatze flüchtet man sich, wie Sie wissen, gerne in die Einsamkeit, um ihn ungestört zu besitzen. Er ging daher mit ihr auf sein Landgut, und durchlebte

dort Jahre voll Wonne. — Ja wahrhaftig, gnädige Frau! das Glück dieses Paares hätte mich bald zum Proselyten des Ehestandes gemacht, wiewohl mich sonst bey dem bloßen Gedanken an Heirath schon Fieberschauer anwandelte.

Julie. Herr von Lindenheim — ich verstehe nicht —

Lind. Vor weniger Zeit bath mich mein Freund, einige Monathe auf seinem Landgute zuzubringen, um seine Frau, weil sich seine Abwesenheit leicht in die Länge ziehen könnte, zu zerstreuen sagte er. Einige Winke aber gaben mir deutlich genug zu verstehen, daß er mich zum Tugendwächter seiner Frau bestimmt habe. —

Julie. (Bitter.) Sehr unnöthig, wenn diese Frau eine Lucretia war, wie Sie selbst sagten. — (Mit Nachdruck.) So hätte mein Billenau unmöglich handeln können.

Lind. Ich bin auch weit entfernt, diesen undelicaten Schritt meines Freundes zu rechtfertigen. Ich müßte lügen, wenn ich sagen wollte, daß ich in der ganzen Zeit meines Aufenthaltes auch nur einen zweydeutigen Blick an ihr bemerkt hätte. Ja, noch mehr: da ich ihr einmahl, um sie auf die Probe zu stellen, so eine kleine Declaration d' amour machte, wies sie mich mit aller Würde der gekränkten Tugend ab. Aber —

Julie. Nun, aber —

Lind. — Dennoch weiß ich nicht, was ich von ihr halten soll. —

Julie. (Bitter.) Sie wüßten wirklich nicht, was Sie von ihr halten sollen? —

Lind. Das ist mir unbegreiflich. — Sie glauben also, daß ich von der Sache schweigen dürfe? —

Jul. Schweigen müssen, wenn Sie nicht das Glück zweyer Gatten morden wollen.

Lind. — Aber die Treue gegen meinen Freund? —

Jul. Nun wohl, gewissenhafter Mann! wenn es Ihnen schwerere Freundschaftsverletzung scheint, zu schweigen, als durch eine grausame Entdeckung das Glück beyder Gatten zu morden: so eilen Sie! entladen Sie Ihr Herz! — Sollten die Thränen und Wehklagen zerstörter Liebe Ihrem Gewissen wirklich nicht zu schwer fallen? — Sie wollen sich rächen; Sie irren sich. Es bleibt ja im größten Unglücke dem Tugendhaften ein Trost übrig; der Trost einer reinen unbefleckten Seele! Bewußtseyn der Unschuld! (will ab.)

Lind. Diese Wärme, gnädige Frau, läßt mich vermuthen, daß es Ihnen angenehm wäre, wenn ich von der Sache schwiege. Wer könnte dem Wunsche einer so schönen Frau widerstehen? — Sie befehlen.

Jul. Auch ich — mir ist so sonderbar — Sie vergeben — ich muß mich entfernen.

(geht ab.)

als unsern gütigsten Vater, und ich unzufrieden? — Sie sind nun schon eine Woche im Hause bey unserer gnädigen Frau, diesem Engel an Güte, und ich unzufrieden? — muß lachen über das Unzufrieden.

Lind. Ehrlicher Mann! euch hat also mein Billenau viel Gutes gethan?

Georg. O du lieber Himmel! Sehen Ihro Gnaden, unser gnädiger Herr war noch ein Knabe, als ich hier auf dem Schlosse bey seinem Vater (Gott hab' ihn selig!) als Leibeigener diente. An seinem Nahmenstage bath sich der junge Herr ein Geschenk aus, und das war — meine Freyheit.

Lind. Schön. —

Georg. Georg war damahls noch nicht der gebeugte Alte mit dem Wackelkopfe, wie Sie ihn hier vor sich sehen. Nein, er war noch ein munterer Kerl von dreyßig Jahren, nahm sich ein Weib nach seines Herzens Wünschen, und erzielte mit ihr zwey Kinder.

Lind. Bravo!

Georg. Zwey flinke rüstige Bursche! Die ließ nun der Herr erziehen, und kaufte ihnen in der Stadt ein stattliches Gewerbe. Die Bursche die — sie machten mich bald — ja das war eine Freude! — zum Großvater! — Wenn ich und meine Marie zuweilen in die Stadt kommen, da sollten Sie hören, gnädiger Herr, was das für einen Jubel gibt! — Da drängt sich alles um uns, und wie dann alles zusammen ruft: „Seyd Ihr nur einmahl wieder da, guter Vater, gute

Mutter! Ihr bleibt doch eine Weile? ja, ja, wir lassen Euch nicht fort" —

Lind. In der That, Ihr habt Ursache genug, Billenauen treu zu seyn!

Georg. Nicht wahr? Nun, gnädiger Herr, fragen Sie doch nimmer, ob ich unzufrieden bin?

Lind. Nein, wahrlich nicht! ich glaubte nur, daß die viele Arbeit bey Eurem Alter —

Georg. Ey ja Arbeit! — Unser Herr Magister, gnädiger Herr, der hielt neulich gar eine treffliche Rede, und bewies Ihnen so klar, wie die liebe Sonne, den Spruch: „Nur da, wo Kampf ist, sey Tugend! was keine Überwindung koste, was man ohne dieß gern thue, das verdiene keine Belohnung im Himmel; denn dafür habe man seinen Lohn schon erhalten."

Lind. (für sich) Erwünscht!

Georg. Als ich nach Hause kam, und mit meinem Gewissen Rechnung hielt, du lieber Himmel, wie erschrak ich nicht! Da fand ich, daß es mit meiner Tugend auch nicht weit her ist. Wenn ich auch meine Schuldigkeit that, so war sie doch immer leicht und mit Freuden gethan. — Und daß ich meinen Herrn aus dem Feuer rettete — je nu, das hätt' ich für jedem andern auch gewagt; und zu dem war er noch nicht mein Herr, war nur noch ein Knabe.

Lind. Dennoch scheint mir der Herr Magister Recht zu haben.

Georg. Das versteht sich. Auch ist mir nicht wenig bange. Wenn ich dem lieben Gott einmahl in meiner Einfalt für alle Gnaden werde gedankt

haben, so er mir durch meinen Herrn erwies, und der liebe Gott mich dann fragt: „Georg, was hast du aber für deinen Herrn gethan?“ — wie sich da der alte Georg wird schämen müssen, keine Aufopferung, keine überstandene Beschwerlichkeit, nichts, gar nichts anführen zu können!

Lind. Wie wäre es, Georg, wenn ich Euch Gelegenheit gäbe, eine Pflicht an Euerm Herrn zu erfüllen, die Euch nothwendig Überwindung kosten müßte?

Georg. Wollten Sie das, gnädiger Herr? ich würde es Ihnen zeitlebens danken.

Lind. Daran zweifle ich noch sehr. Es ist eine verzweifelte Probe, auf die ich Eure Treue setze.

Georg. I nu! so wird mir ja Gott Kraft geben, sie zu bestehen! —

Lind. Ihr erinnert Euch doch noch, Georg, daß wir einmahl im Walde Eure Frau von ferne sahen?

Georg. Ja, ja! Wie sie doch immer das Gute so gerne im Verborgenen wirkt, damit auch ihre linke Hand nicht wisse, was ihre rechte thut. Wie sie den armen Bauersleuten Geld für das Kind gab —

Lind. Es herzte und küßte —

Georg. Und das so innig, so warm, daß dem Kinde darüber der Athem auslieb. Dabey dacht' ich an meine Marie; die drückte auch oft ihren Hanns so heftig an die Brust, daß das Kind zu schreyen anfing, und ich ihr's mit Gewalt aus den Armen reißen mußte.

Lind. Aber sagt mir, Georg, warum küßte denn Eure Marie ihren Hanns so heftig?

Georg. Ihro Gnaden verzeihen, aber ich muß schon wieder lachen! Warum meine Marie ihren Hanns küßte? warum eine Mutter ihr Kind küßt? warum?

Lind. Nun ja, warum?

Georg. Eben darum, weil sie Mutter zu dem Kinde ist.

Lind. Das „darum," mein lieber Freund, ist mir gar nicht lächerlich. Wenn Ihr also eine Frau ein Kind so heftig umarmen sehet, würdet Ihr sie auch für die Mutter des Kindes halten?

Georg. (Schweigt betroffen still)

Lind. Seht Ihr, Georg! so halte ich auch Eure Frau für die Mutter des Kindes, so sehr mich auch der Gedanke martert.

Georg. Unmöglich!

Lind. Erinnert Ihr Euch noch, wie das Kind Eure Frau nannte?

Georg. — Mutter!

Lind. Mutter! Und Ihr zweifelt noch? Wozu diese geheimen Ausgänge? wozu der versteckte Aufenthalt des Kindes? woher dieses Zusammenfahren bey dem Rauschen eines jeden Laubes? — Georg! hättet Ihr die Verwirrung Eurer Frau gesehen, als ich ihr zu verstehen gab, daß ich um das Kind wüßte — Ihr würdet nicht zweifeln. Es war etwas mehr, als die Betroffenheit der Tugend, die sich auf einer schönen Handlung ertappt fühlt!

Georg. Nein, gnädiger Herr, das kann

nicht seyn! Machen Sie den alten Graukopf nicht wirblich! — Eine so brave gnädige Frau — man müßte doch etwas gemerkt haben.

Lind. Ja, so dachte ich auch Anfangs; doch — für wie alt haltet Ihr wohl das Kind?

Georg. Für fünf Jahre ungefähr.

Lind. Und wo waret Ihr vor fünf Jahren?

Georg. — — Gütiger Himmel! — in der Residenz.

Lind. Nun frag' ich Euch, Georg, was fordert die Treue, die Ihr Eurem Herrn schuldig seyd?

Georg. Doch nicht, daß ich ihm das Messer an die Gurgel setze?

Lind. Hüthet Euch, guter Freund! Ihr habt ein tückisches Gewissen; es betrügt Euch von neuem.

Georg. Gnädiger Herr, Sie zerreißen mein Herz! Kanns nicht glauben! — Die gute gnädige Frau! — Ich kann an meiner Wohlthäterinn nicht zum Verräther werden.

Lind. Nicht an der schuldigen Wohlthäterinn, wohl aber an dem schuldlosen Wohlthäter? — Schämt Euch, Georg! denkt an die Worte des Magisters: „Nur da, wo Kampf ist, ist Tugend!"

Georg. O Gott!

Lind. Noch nicht entschlossen? — (Pause) Nun, in Gottes Nahmen, Georg! zwingen will ich Euch nicht. Aber wenn Ihr gleich die Pflichten eines treuen Dieners vergessen könnt, so werde ich doch nie die Verbindlichkeiten eines treuen Freundes vergessen. — Gott befohlen, Georg! — Noch ein-

mahl! mir wäre es so lieb gewesen, wenn Ihr es Euerm Herrn gesagt hättet; denn was Ihr ihm sagen könnt, bleibt doch nur Vermuthung, über die sich Billenau vielleicht hinaus setzt; was ich ihm sagen werde, wird Gewißheit seyn.

Georg. Gewißheit?

Lind. Ja, leider Gewißheit! Wollt Ihr alles hören, was ich noch von der Sache weiß?

Georg. Um des Himmels Willen nicht, gnädiger Herr! mich drückt das wenige schon genug. — Sie glauben also, daß ich die Sache entdecken muß?

Lind. Ja!

Georg. Und entdecken kann, ohne ein Schurke zu werden?

Lind. Ja!

Georg. Und es wäre wohl gewiß ärger, wenn ich davon keine Meldung machte?

Lind. Zuverlässig.

Georg. Sie schweigen aber hernach von dem Übrigen, nicht wahr, gnädiger Herr?

Lind. Darauf könnt Ihr euch verlassen. Nur müßt Ihr Euch nicht merken lassen, daß ich von der Sache weiß; sonst müßte ich reden.

Georg. Nun so ist mein Elend entschieden, so muß ich! — O Gott! —

Lind. Ihr seyd ein braver Mann Georg! — Wißt Ihr was? Es könnte Euch ungelegen seyn, länger in diesem Hause zu bleiben. Kommt zu mir! ich will euch königlich versorgen.

Georg. Versorgen? — Als ob ich mehr ans Versorgen dächte, wenn die Sache unglücklich aus-

fällt! Ja, ja, Versorgung in der kühlen Erde! — I nu, die wird mir so lange nicht ausbleiben. Der alte Kopf ist ja mürbe; den kann der Gram bald überwältigen. — Ich muß fort, in die frische Luft! — Wenn doch heute der Herr nicht käme! — ich freuete mich sonst so sehr auf seine Ankunft; aber wenn doch nur heute sein Wagen bräche, ihn jemand aufhielte! O er kömmt nur zu früh in sein Elend!

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Lindenheim.

(Er sieht dem Georg nach, und bricht dann in ein lautes Gelächter aus.) Hahahaha! Ich bedaure, meine theure Lucretia! Ihr Roman ist geendet; das Loos ist geworfen! — Ob Sie es verdienen? — Sie verdienen doch meine Rache! Sie sollen noch bereuen, einen Lindenheim verstoßen zu haben, und — o entzückender Gedanke! — ihm desto inniger in die Arme sinken. — Ja, dabey bleibt's! — — Stille, ein Wagen hält. Wenn es Billenau schon wäre. — Richtig, er ist's. Und wie ihm Julie entgegen fliegt! — Ob ich da bleibe? — Am besten ist's. — Was ich heute nicht für Rollen spielen muß! — St! — er kömmt! geschwinde eine Pyladesmiene! — (Er stellt sich so, daß er von den Eintretenden nicht bemerkt wird.)

Sechster Auftritt.

Billenau führt Julien herein. Lindenheim.

Bill. Nun da hast du mich wieder, theures Weib, deinen Billenau, so warm als er von dir schied! (Umarmung.)

Jul. Und konntest doch deine Julie so lange verlassen? — Billenau, keine Trennung mehr! das Weib ist so hülflos, wenn der Mann sie verläßt!

Bill. Meine Hand darauf: diese Reise soll die letzte gewesen seyn. Der Prozeß meiner Familie ist nun geendet. — Aber, Julie, das bleibt doch wahr: die Entfernung von dir ließ mich erst recht deinen Werth fühlen. Unter den lästigen Geschäften waren Briefe an dich meine einzige Erhohlung.

Jul. Diese Briefe waren ja auch meine einzige Freude. So bald ich sie erhielt, wanderte ich mit ihnen nach unserer Laube, und konnte mich nie satt daran lesen. Immer fand ich etwas Neues in denselben. Bey jeder Stelle sah ich dich vor mir. — Freylich fühlte ich nach einer solchen Schwärmerey deine Abwesenheit schmerzlicher — (ihm um den Hals fallend; — rasch) Keine Trennung mehr, Billenau!

Bill. Ohne Sorge! Ich lasse mich von niemanden bereden, meine Julie noch ein Mahl zu verlassen.

Jul. Von niemanden? — Ach (mit Nachdruck) es gibt böse Menschen! —

Bill. Was vermögen diese über unsere Liebe?

Jul. (Schnell) Viel! Viel! Sie Verläumden!

Lind. (tritt hervor.) Billenau!

Bill. Ah, sieh da, mein Lindenheim! (Umarmt ihn.) Vergib mir, Freund, daß ich dich nicht gleich bemerkte; aber sage selbst, in der Umarmung eines solchen Weibes —

Lind. Stille, stille! Vergeben soll ich dir, daß du mir Gelegenheit gabst, dich glücklich zu sehen? Das war nicht aufrichtig, Billenau!

Bill. Edler Mann! Meine Julie zürnt doch nicht, daß ich ihr einen solchen Gesellschafter schickte?

Jul. Nein — ich danke — deiner Güte.

Bill. Was ist dir, Julie? Du scheinst bestürzt?

Lind. Wie ich noch fragen könnte? Dieses Erröthen ist die Schamröthe der ehlichen Tugend, die sich betroffen fühlt, einem andern Manne verrathen zu haben, welchen Himmel sie ihrem Gatten bereiten kann. Und dieses angenehme Stottern auf deine Frage, was konnte es wohl anders heißen, als: „Ja, wer neben Billenau noch an einem andern Manne Geschmack finden könnte!" — Freund, du bist glücklich!

Bill. Ja, wahrhaft glücklich!

Lind. Ich lese in Ihren Augen, gnädige Frau, daß Sie noch vieles, sehr vieles mit meinem Freunde zu sprechen haben. Ich will nicht lästig seyn.

Jul. (Verbeugt sich.)

Bill. Du willst schon gehen, Lindenheim? Bleib noch ein wenig!

Lind. Deine Mienen verrathen mir so etwas,

als ob dein Herz sagte: Geh, Lindenheim, geh geschwinde! Darum ohne Complimente. Adieu.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Julie, Billenau.

Bill. Ein edler Mann, der Lindenheim! Ihn zum Freunde, und dich zur Gattinn, was mangelt noch meinem Glücke?

Julie. O Lieber! es gibt Stürme im menschlichen Leben, die um so mehr erschüttern, je unerwarteter sie kommen.

Bill. An deiner Seite trotz' ich ihnen.

Julie. So hätte mein Billenau nichts mehr, woran sich sein Herz kettet?

Bill. Ich wüßte nicht — doch, meine Schwester Wilhelmine, und ihr Gemahl.

Julie. Ach Wilhelmine, meine Freundinn! —

Bill. Wie, wäre sie krank?

Julie. Nein, krank ist sie nicht — sie ist glücklich. Wir werden einst auch so glücklich seyn!

Bill. Wir sind's ja schon. Aber woher diese Bangigkeit, Julie?

Julie. Erschrick nicht, Billenau! Deine Schwester ist verreiset, in ein glückliches Land; ach dort verstummt ja auch der Verleumder! dort siegt die Wahrheit! — Sie ist glücklich, unaussprechlich glücklich; — wir sehen *sie* wieder — aber sie, kömmt nicht wieder zurück.

Bill. Wie? versteh' ich dich recht? Wilhelmine todt?

Julie. Ja, leider todt!

Bill. O, der Streich ist hart! Wie lange schon?

Julie. Drey Monathe. Die Nachricht ihrer Krankheit war zugleich die Nachricht ihres Todes.

Bill. Und du schriebst mir nichts?

Achter Auftritt.

Vorige, Georg in der Ferne.

Julie. So war der Sterbenden ausdrücklicher Befehl. „Wenn du dieses Blatt bekömmst," schrieb sie mir," so lebt deine Freundinn nicht mehr. Weine nicht, Julie! Wilhelmine ist dann glücklich! Melde deinem Manne nichts, bis er zurück kömmt; die Nachricht von meinem Tode könnte ihm leicht seine bittern Geschäfte noch bitterer machen. Aber wenn er zurück kömmt, wenn er in deinen Armen sich selig fühlt, dann sag' ihm mit Schonung, daß seine Schwester das unvertilgbare Andenken an seine Wohlthaten mit sich in die andere Welt genommen habe. Tröste ihn, Julie! Wer sollte ihn besser trösten können?" — O vermöcht' ich's doch, Billenau, die Leere in deiner Brust zu füllen!

Bill. Du vermagst es, Julie! An deiner Seite will ich ruhig warten, bis mich der Himmel zu meiner Wilhelmine ruft.

Julie. Nur das nicht; von dir getrennt zu

werden, von dir — Gott! was liegt nicht für Elend in diesen wenigen Worten!

Bill. Trennen kann uns ja nur der Tod.

Julie. Nur der Tod, sagst du — und das so zuverlässig? nur der Tod? nicht auch böse Menschen?

Bill. Was haben auch böse Menschen mit uns zu schaffen?

Georg. O Gott!

Bill. Grüß' dich Gott, Georg!

Georg. Gnädiger Herr! gnädiger Herr! O!

Bill. Was fehlt dir, Alter?

Georg. Gnädiger Herr, darf ich noch? —

Bill. Was?

Georg. Ihre Hand küssen?

Bill. Guter Alter!

Georg. Gilt der alte Georg noch ein wenig, ein klein wenig etwas bey Ihnen?

Bill. Viel, sehr viel, Georg!

Georg. Sie werden ihn doch in seinen alten Tagen nicht von sich stoßen?

Bill. Wie kann dir so was nur träumen?

Georg. Und, wenn er stirbt, ihm ein Plätzchen kühler Erde nicht mißgönnen, wo er so schön nahe an Ihnen ruhen kann.

Bill. Das soll, hoff' ich, noch seine Zeit haben!

Georg. Geben Sie Acht, gnädiger Herr, ich sterbe gewiß bald.

Julie. Nicht doch, Georg! Sollten wir Euch aber einmahl verlieren, so rufen wir eure Kinder und Enkel zusammen, streuen mit ihnen Blu-

men auf euer Grab, und erzählen ihnen von den Tugenden ihres Vaters.

Georg. Das wollten Sie thun, gnädige Frau?

Julie. Ja, guter Alter!

Georg. Nein, nein! nicht wahr, es war bloß Scherz?

Julie. Ernst, Georg, Ernst!

Georg. Ach Gott, sagen Sie doch nein! um des Himmels willen, nein!

Julie. Warum denn, Alter?

Georg. Weil Sie mich unglücklich machen. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, so bin ich doch dieser Gnade nicht werth.

Bill. Grillen, Georg, Grillen! — Komm, Julie, in den Garten! der Anblick der schönen Natur soll uns erquicken! Ich fühle es, wir haben beyde Zerstreuung nöthig.

Georg. Gnädige Frau! ich vergaß, — das Frühstück wartet unten.

Julie. Desto besser! Komm, mein Lieber!

(ab mit Billenau.)

Neunter Auftritt.

Georg allein.

(Sieht den Abgehenden nach; dann nach einer langen Pause) Verrathen? diesen Engel verrathen? — Ach, ich muß. — Hieltst dich für so glücklich, alter Thor, und nun auf ein Mahl! — Nein nein, es ist mir unmöglich! — Und doch muß

ich! Weh mir! es wird mich noch wahnsinnig machen. — Ich muß! O Gott, Gott! (ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Garten.)

Billenau, Lindenheim.

Billenau.

Ja, das wäre mein Gedanke. Aus einem Lande ins andere fliegen, taugt nichts. Ein solcher Mensch wird gleichgültig gegen alle Menschen, weil er keinem angehört. Glaube mir, zum Genusse des Lebens wird erfordert, daß man sich an irgend etwas fest kette. — Wenn du dir doch ein Landgut in der Nähe kaufteſt, und so ein treues Weibchen dazu nähmeſt!

Lind. Ich bin nicht zum Güterbeſitzer geboren.

Bill. Und warum nicht?

Lind. Hm! einmahl der Umgang mit rohen ungebildeten Bauern!

Bill. Ungebildet ſind ſie, das iſt wahr; aber deſto größer iſt das Vergnügen, ſie zu bilden.

Der schlichte, gesunde Menschenverstand ist oft empfänglicher für ein Korn der Wahrheit, als der strotzende Kopf des Vielwissers. Freylich läuft man Gefahr bey ihnen, über Vorurtheile zu stolpern; aber hat man deren etwa wenigere bey Städtern wegzuräumen?

Lind. Nun so muß ich dir's geradezusagen: allein auf einem Schlosse zu sitzen, ekelt's mich; und das Heirathen — habe ich verschworen.

Bill. Du das Heirathen verschworen? — Also gar ein Hagestolz! Hahaha!

Lind. Ja, ich gehöre zu dieser Zunft, so sehr man auch gegen sie los ziehen mag.

Bill. Und welche Gründe, wenn ich fragen darf, bestimmten dich denn zur traurigen Fahne des ehlosen Standes?

Lind. I nu! ich las einmahl, daß Solon dem reicher Prasser Krösus gesagt haben soll: man müsse die Glückseligkeit der Menschen erst nach ihrem Tode beurtheilen.

Bill. Du fängst äußerst gelehrt an. — Die Anwendung —

Lind. Fand ich täglich im gemeinen Leben. — War auch Anfangs der Ehstandshimmel noch so klar und heiter, plötzlich trieb der Orkan der Zwietracht fürchterliche Gewitterwolken herbey, die ihn verfinsterten.

Bill. Wie poetisch! Du wirst aber doch Ausnahmen zulassen?

Lind. Verdammt wenige, Billenau! Ich bin ein wahrer Barometer der ehlichen Liebe, und wollte bey jedem Paare mathematisch die Zeit

berechnen, wo sie Schiffbruch leiden werden. (Ernst) Das macht eben, daß ich so zurück gezogen lebe. Denn da mein gutmüthiges Herz seine bangen Ahndungen nicht zurück halten kann, so reiße ich oft diese Leute früher aus ihrem Traume, als es nöthig wäre; und das macht mir Verdruß.

Bill. Nun, auf diese Gefahr magst du immer lange bey uns bleiben. Und wenn du auch hundert Augen hättest, wie Argus, so setze ich doch mein Gut zur Wette, daß du an meiner Frau nichts zu finden vermöchtest, was auch nur eine Diana beleidigen könnte.

Lind. Sieh zu, daß ich die Wette nicht annehme! Mir würde es leid thun, wenn ich dich eifersüchtig machen sollte.

Bill. Das wollen wir sehen! Versuche an mir dein Meisterstück!

Lind. Du willst es — ich gehorche; aber — bey Gott! ungern. — Du dauerst mich, armer Billenau! weil alle deine Gedanken, alle deine Wünsche sich um Julien drehen, so bist du schwach genug, zu glauben, auch für sie habe nichts Reiz, als in Beziehung auf dich. Schäme dich deiner Philosophie, wenn sie dich nichts Besseres lehrt, als einem flatterhaften Schmetterlinge Beständigkeit zuzutrauen! Pfuj, sich am Narrenseile gängeln zu lassen, gängeln von einem Weibe! Ich müßte dein Freund nicht seyn, wenn ich dem Unfuge länger mit Gelassenheit zusehen könnte. — Wisse, mein Herz blutet mir zwar bey der Entdeckung; aber ein Mahl mußt du es doch er-

fahren — ich fürchte — ich fürchte nicht ohne Grund — Julie betrügt dich.

Bill. Julie betrügt mich? — Weißt du auch, was das sagen will? — Dein Scherz wird bitter.

Lind. Wie sie dich empfing, an ihren empörten Busen so fest dich drückte, als wollte sie der Ewigkeit ihren Raub entreißen; wie ihre Thränen unaufhaltsam die entflammten Wangen herab rollten; wie das Übermaß der Empfindung selbst ihre Sprache stocken, ihre Stimme zittern machte — ach es war eine schöne Scene! — da wagt' ich einen Blick in das Innerste ihrer Seele.

Bill. (unwillkürlich ausrufend) Herrliches Weib!

Lind. Aber erschrocken prallte er zurück, wie vom Blitze getroffen. O, hätt' ich ihn lieber nicht gewagt! Fürchterlich hell ward es auf ein Mahl in meiner Seele. Wie? Wäre das nichts, als Ausdruck der Freude in Juliens Miene? das ist nicht Freude, dacht' ich mir. Ja, wenn dieser gesenkte Blick, wenn diese ausgeweinten Augen, wenn die entflammten Wangen, wenn diese mit ihrer sonstigen Sanftmuth so abstechende Heftigkeit der Umarmung, wenn dieß nicht alles so laut, so deutlich von Reue spräche!

Bill. Von Reue? du rasest. — Von Reue? —

Lind. Und nun stand es auf ein Mahl lebhaft und gräßlich vor mir, das Bild, welches Göthe von seiner Lotte macht, als sie nach Werthers letzter Zusammenkunft ihren Albert umarmt.

Bill. Höre auf, Lindenheim!

Lind. Lügen wollte ich meine Sinne strafen, rang darnach, sie Lügen zu strafen; ich wollte; ich rang, aber ich konnte nicht.

Bill. Du konntest nicht? Rede, warum konntest du nicht?

Lind. Denn nun fing sie an, von Verleumdung, Trennung und bösen Menschen zu reden.

Bill. Nun, was soll das?

Lind. Das unbefangene Herz, welches der Verleumdung keine Nahrung gibt, fürchtet sich nicht vor ihrer giftigen Zunge; — dem treuen Weibe ist Trennung durch böse Menschen ein fremder Gedanke. — Diese Reflexion gab meinem Argwohne fürchterliche Wahrscheinlichkeit. — (Pause) Du wirst ernsthaft, Billenau? Bey Gott! es thut mir leid, dich gekränkt zu haben. Vergiß, was ich dir sagte! — es war ja bloß Scherz! — (für sich) Ha, jetzt ist's Zeit! (schnell ab.)

Bill. Lindenheim! Lindenheim! so höre doch

Zweyter Auftritt.

Billenau allein.

(Nach einigem Nachdenken) „Es war ja bloß Scherz!" und das sagt' er mit einem Tone, der nur zu sehr vom Gegentheile sprach! — Wie? sollte die kurzweilige Plauderey weniger Minuten die Beweise siebenjähriger Treue wie Seifenblasen wegzuwehen vermögen? — Warum brach aber Lindenheim so schnell ab? warum entfloh er so schnell, als fürchte er sich, mein Entsetzen zu sehen, wenn er mich nun bis zum jähen Abgrunde meines Elendes würde hingeführt haben? — Ah!

da kömmt Georg. Faſſe dich, Billenau! die Einfalt dieſes Mannes kann dir vielleicht Licht geben.

Dritter Auftritt.

Billenau, Georg, (der in der Ferne ſtehen bleibt.)

Bill. (im ſtäten Wechſel des Bittens und Befehlens) Tritt näher, Georg! — Noch näher! — Sage mir einmahl, lieber Georg! — aber aufrichtig, recht aufrichtig — hältſt du mich für glücklich? — Du entfärbſt dich? Antworte, ſag' ich dir, und lüge nicht! Sieh, ich würde dir's ja gleich am Geſichte anmerken, wenn du Unwahrheit ſprächeſt; darum bitt' ich dich, rede geradezu! — hörſt du? gerade, ſag' ich dir, und ohne Umſchweife ſollſt du reden! — Du weißt ja, ich bin dein guter Herr! — Alſo —

Georg. Gnädiger Herr — ob Sie glücklich ſind, gnädiger Herr?

Bill. Ja, das war meine Frage.

Georg. So recht, ſo ganz glücklich?

Bill. Ja! — nun?

Georg. Sie ſind glücklicher, als ich, gnädiger Herr!

Bill. Es gab eine Zeit, wo du deine Lage mit niemanden würdeſt vertauſcht haben. Du danktеſt mir ſo oft für dein Glück.

Georg. Ja, das waren noch ſchöne Tage!

Bill. Und ſind's die jetzigen nicht mehr?

Georg. (im vollen Ausdruck des Schmerzens) Sind's nicht mehr!

Bill. Und warum nicht?

Georg. Weil's auch die Ihrigen nicht mehr seyn werden. — O, gnädiger Herr!

Bill. Was sagst du? — Georg, du lügst!

Georg. (unwillig) Lügen ist ein abscheuliches Handwerk; hab's mein Lebtage nicht leiden können.

Bill. Ich that dir zu viel; deine Hand, redlicher Alter! — Aber warum hältst du mich für unglücklich? Ich habe ja vieles, was mir Freude macht. An dir, zum Beyspiele, einen treuen Diener, wie ihn wenige haben.

Georg. O, was nützt auch die Treue, wenn sie einem befiehlt, seinen Herrn unglücklich zu machen!

Bill. Was war das? — Doch weiter, weiter! — Ich habe ja Bauern, die mich wie ihren Vater lieben —

Georg. Ja, ja.

Bill. Überfluß an Vermögen.

Georg. Ja, ja.

Bill. Und ich habe — ich hatte — o ja gewiß, ich habe eine Frau, eine Frau, die mich liebt! —

Georg. (schnell) Möchten Sie das doch ewig glauben!

Bill. Ha, was sagst du, Georg? — O nun ist's sicher, mein Elend gewiß! Gott, Julie!

Georg. Um Gottes willen, gnädiger Herr! Sie wüßten schon?

Bill. (wüthend) Was?

Georg. Von der gnädigen Frau?

Bill. (noch wüthender) Was?

Georg. Von den geheimen Ausgängen der gnädigen Frau?

Bill. Geheimen Ausgängen, sagst du — geheimen Ausgängen? — Tod und Hölle! — O schweig, Georg! schweig! — nichts mehr davon!

Georg. Gott sey's gedankt! Was hätte Ihnen auch das weitere Wissen gefrommt!

Bill. Aber ich will's hören, will's wissen. Hörst du? rede! — Rede, lieber Georg!

Georg. Ach, gnädiger Herr!

Bill. Rede, sag' ich dir, oder bey Gott, Alter, ich stoße dich noch heute zum Hause hinaus! — So rede doch, lieber Georg! du siehst ja, daß ich vergehe! — Von geheimen Ausgängen sprichst du? —

Georg. Ja, gnädiger Herr!

Bill. Und diese geheimen Ausgänge, wohin? — wohin diese Ausgänge?

Georg. In den Wald zu einer versteckten Hütte.

Bill. Warum versteckt? Nur Verbrecher scheuen das Licht! — Und in der Hütte, wen — wen sucht sie in der Hütte?

Georg. O Gott, mein alter Kopf! Preßt's mich doch auf der Brust, als ob Zentner darauf lägen! Wen sie sucht? — Sie sucht — ein Kind!

Bill. Ein Kind? ein Kind? — Hahaha! (gräßlich lachend) Welcher Teufel schickt mir den Gedanken? — Weg mit ihm! — Nein, nein!

Nicht wahr, Georg, es gibt ja der Kinder mehr — und warum denn gerade ihr Kind? — Vielleicht ist's das Kind der armen Leute, die in der Hütte wohnen? — O ja gewiß! nicht wahr, mein Georg? — Du schweigst? — So rede doch! so sag doch ja! ums Himmels willen, ja! —

Georg. Lügen kann ich nicht.

Bill. Martre mich nicht. Wer sind die Ältern?

Georg. Das arme Kind hat leider keine Ältern.

Bill. Keine Ältern? — Doch, doch; eine Mutter hat es noch! — Julie als Mutter — o es müßt' ein Anblick seyn, himmlisch und entsetzlich! — Sage mir, liebkoset sie das Kind?

Georg. Ja.

Bill. Ich frage dich, ob sie, — ich kann dir's nicht beschreiben, ob sie das Kind so recht warm, — verstehst du mich? — so recht innig küßt?

Georg. Ja, gnädiger Herr! so wie eine Mutter ihre Kinder küßt.

Bill. Wer fragte dich um das? — Alter, Alter! du hast den Ausdruck gut gewählt! „Wie eine Mutter ihre Kinder küßt" sagtest du nicht so? Und du bist Vater, und sagtest so? — O schändlich! — Und wenn sie kömmt, flieht sie das Kind, oder eilt es ihr entgegen?

Georg. Fragen Sie nicht weiter, gnädiger Herr! Ich kann nicht mehr. — Das Kind eilt ihr entgegen.

Bill. Und nennt sie?

Georg. Gott! Auch das noch?

Bill. Und nennt sie?

Georg. Mutter! — Gnädiger Herr, mehr weiß ich wahrhaftig nicht!

Bill. O du wußtest genug, um mich unglücklich zu machen. — Nur das noch: wie alt ist das Kind?

Georg. Ein fünfjähriger Knabe; ein liebes Kind!

Bill. Fünf Jahre! und vor fünf Jahren war ich sechs Monathe lang in der Residenz! — O, meine Schande ist gewiß! Verbirg mich, Georg, verbirg mich vor mir selbst, vor ihrem Anblicke! (er lehnt seinen Kopf an Georgs Brust; dann jäh auffahrend) Verbergen, sagt' ich; warum verbergen? Hin will ich zu ihr, und mich rächen. Hilf mir eine Rache ersinnen, gekränkte ehliche Treue! — Die Schlange! fort zu ihr! (will ab.)

Georg. Um Gottes willen, gnädiger Herr! in diesem Zorne — Sie werden doch nicht —

Bill. Ich werde, Georg — ich will —

Georg. (Hält ihn) — doch nicht der gnädigen Frau ein Leid anthun?

Bill. Laß mich, Alter!

Georg. (Fällt ihm zu Füßen, und umklammert seine Kniee) Nein, gnädiger Herr, ich lasse Sie wahrhaftig nicht fort, ich lasse Sie nicht. Hin geht kein anderer Weg, als über meinen grauen Schädel. Sehen Sie die breite Narbe da! wissen Sie noch, wie ich sie erhielt? Machten ja sonst so viel Aufhebens davon. Als im Schlosse Feuer war, und auch in Ihr Zimmer die Flammen schon schlugen, wissen Sie noch, gnädiger Herr? ja, da waren Sie freylich nur ein Knabe, aber ich nahm

Sie auf meine Arme, und bückte mich so über Sie hin; da brach ein Balken ein, und streifte mich, und ich trug Sie doch aus dem Feuer — Der breiten Narbe zu gefallen, gehen Sie nicht zur gnädigen Frau!

Bill. Laß mich!

Georg. Nein, nein! Mögen Sie mir doch den Kopf zertreten! Werden ihnen keine Vorwürfe mehr machen, die Narben des entseelten Leichnams. Denn, Herr! so lang noch ein Gedanke Kraft in den morschen Knochen ist, lass' ich Sie nicht fort; beym Himmel, ich lasse Sie nicht!

Bill. (Nachgebend) Aber was soll ich?

Georg. Nur noch eine Stunde Zeit, damit Sie sich fassen!

Bill. (Dumpf) Stehe auf, Georg! ich bleibe. Aber allein will ich bleiben.

Georg. Sie haben doch keinen Groll auf mich, gnädiger Herr?

Bill. (Reicht ihm die Hand, welche Georg drückt und küßt) Keinen Groll! Geh! — (Georg ab).

Vierter Auftritt.

Billenau.

(Nach einer Pause heftig) Wie? soll ich warten? warten, bis das siedende Blut anfängt, ruhiger in meinen Adern zu fließen? (Bitter) Soll ich noch Blick und Ton in das kalte Phlegma des stoischen Richters zwingen, und sie gelassen zur Verantwor-

tung ziehen? Nein, das wäre gefährlich. Die Sirene, die mich fünf Jahre in Schlummer sang, könnte wohl auch noch den Richter bestechen — — Ha! ich sehe sie schon! ihr gen Himmel gehobenes Auge, die heißen, herab rollenden Thränen — wie sie meine Füße umklammert, und nun erst, o ich fühle schon, fühle schon ihre glühende Umarmung! — Weg, weg, Schlange! — (Gleichsam aus einer Betäubung erwachend) Das könnte einen Cato weich machen, und ich (weich) ich bin ein schwacher Mensch. — Verdammt sey mein weibisches Herz! — (Mit wilder Freude) Wie, wenn ich nun zu ihr hinstürmte, ihr Dinge sagte, die das empörte Blut in ihre buhlerischen Wangen treiben, und auch ihre Galle in Bewegung setzen müßten? ? — Bravo, bravo, das geht! Zorn reißt auch der listigsten Verstellung die Maske ab. — Wenn dann nicht mehr Julie, sondern die entlarvte Buhlerinn vor mir steht, o dann hab' ich Kraft, sie von mir zu stoßen, und ich habe doch — ich habe doch keine Julie verstoßen! —

Fünfter Auftritt.

Billenau stößt im Abgehen auf Lindenheim, und fällt in seine Arme.

Bill. O mein Lindenheim!

Lind. Was fehlt dir? du zitterst.

Bill. Du warst mein bester Freund — (reißt sich los) Geh, verlaß mich! verrathe mich auch!

Lind. Rede doch! wer verließ, wer verrieth dich?

Bill. Du fragst noch? Wie er lachen wird, der Hagestolz! — Nein, nein, lachen kann er nicht; er ist ja mein Freund. (Nimmt ihn bey der Hand) Nicht wahr, Lindenheim, du bedauerst mich? — Wisse, wisse — aber gelobe mir ewige Verschwiegenheit! — (unwillkürlich ausrufend) O Gott! Julie ist mir untreu!

Lind. Untreu? ich erstaune.

Bill. Untreu, sagt' ich? Nein, nein — Untreue könnte der reuigen Verbrecherinn vergeben werden; aber daß sie mich fünf Jahre täuschte mit der Larve der Unschuld — das fordert Strafe!

Lind. So erkläre dich doch!

Bill. Hätte sie mich den Himmel in ihrem Besitze nie fühlen lassen, nun, so wäre ja mein Erwachen vom Traume nicht so entsetzlich gewesen, nicht so fürchterlich die Trennung!

Lind. Du bist außer dir, Billenau!

Bill. Nicht wahr, du bist mein Zeuge? Kann ein Mann zärtlicher lieben, als ich liebte? — Ich hätte die Welt darum gegeben, mich in dem Lächeln ihres Auges zu spiegeln, oder eine Thräne des Kummers ihr wegzuküssen — und mein Lohn ist Untreue! — Das ist schrecklich!

Lind. Schrecklich, wenn es so ist! Aber woher kömmt deine Gewißheit?

Bill. O wärst du da gewesen, hättest du alles gehört, was mir Georg, der sie doch so innig verehrt, von ihr sagte!

Lind. Und worüber ich ihn schon weidlich aus-

gescholten habe. Er begegnete mir voll Bestürzung über deine Wuth, und erzählte mir mit kurzen Worten alles. — Wegen einer solchen Kleinigkeit so aufzubrausen! Schäme dich, Billenau! Ja so geht's, wenn ihr Leute mit euern schwärmerischen Ideen nun auf dem wirklichen Schauplatze der Welt auftrettet.

Bill. (Verächtlich) O des kalten Mannes! — Geh! Warum wandte ich mich auch an dich — du hast nie geliebt.

Lind. Ward aber auch nie betrogen.

Bill. Recht so, recht so! auch du mußt über mich spotten, damit dem Unglücklichen auch nicht Eine Erquickung übrig bleibe! —

Lind. Spotten über dich — nein, das kann ich nicht. Aber wer sagt dir denn, daß Julie dich betrogen hat? — Julie hat ein weiches, gefühlvolles Herz. Juliens Seele ist zu edel, um sich zu ihren guten Handlungen Zeugen zu wünschen; darum übt sie ihre Wohlthaten im Verborgnen aus. — Juliens Neigung fiel auf ein Kind, und das ist wieder ganz natürlich; denn sie ist nicht Mutter, und wünschte es vielleicht zu seyn. Kein Wunder also, daß sie den süßen Mutternahmen aus dem Munde eines schönen Knaben gerne hört —

Bill. Nun bey Gott! so weiß ich auch nicht, was ich aus dir machen soll? Will mich jetzt überreden, daß Julie unschuldig ist, und vergißt, daß er den ersten Funken des Argwohns in meine Seele geworfen hat! Oder möchtest du mich nicht auch überreden, daß das alles, (bitter) alles bloßer Scherz gewesen sey?

Lind. Nein, das werd' ich nicht. Juliens Ängstlichkeit bey deiner Ankunft, die Äußerungen ihrer Furcht vor Verleumdung und bösen Menschen fielen mir auf. Ich gestehe, daß dieses allein ein unangenehmes Licht auf Juliens Wohlthaten werfen, ich gestehe sogar, daß Georgs Aussage, mit Juliens Äußerungen zusammen gehalten, einen Argwohn bewirken könne —

Bill. Ha, wenn du das schon gestehst!

Lind. Argwohn, sage ich; nicht Verdammung. Du sagst, ich sey ein kalter Mensch, habe nie geliebt; — aber ich würde doch jeden Mann verachten, der seine Frau, wegen eines elenden Verdachtes, der Untreue beschuldigen könnte, da sie ihm durch sieben Jahre nichts als Beweise der Treue gegeben hat. — Pfuj, über diese empfindsamen Herren!

Bill. Bey Gott, Lindenheim! du sollst mich nicht verachten. Aber was soll ich thun?

Lind. Ich wüßte wohl, was ich an deiner Stelle gethan hätte!

Bill. Rathe mir, Lindenheim!

Lind. Ich würde zuerst Gelegenheit suchen, sie bey dem Kinde zu überraschen.

Bill. Ja, aber wie diese finden?

Lind. Nichts leichter. Eine vorgeschützte Unpäßlichkeit läßt dich eine Stunde Schlaf wünschen. Es sollte viel seyn, wenn deine Frau nicht in die Falle ginge. Die Augenblicke, wo sie das Kind sehen kann, werden jetzt selten.

Bill. Und wenn ich dann alles so finde, wie mir's gesagt wurde (drohend) dann —!

Lind. Dann denkst du, daß auch jetzt noch kein Grund vorhanden sey, Julien zu verdammen, und begleitest sie ruhig nach Hause.

Bill. Ruhig? — Um meine Ruhe ist's gethan!

Lind. So erkünstle wenigstens Ruhe. Zu Hause fragst du ganz natürlich, wer das Kind sey? Und dann —

Bill. Nun — dann —

Lind. Dann beruhigt sie dich vielleicht.

Bill. Wenn sie mich aber nicht beruhigte? —

Lind. So würde ich handeln als Mann.

Bill. Das heißt? —

Lind. Sie verstoßen.

Bill. Dazu gib mir Kraft, gütiger Himmel!

Lind. Sieh! eben kömmt deine Frau. Vergiß dich nicht! halt dich standhaft! Adieu! (ab).

Bill. Nun, Verstellung, steh mir bey! (setzt sich auf eine Rasenbank.)

Sechster Auftritt.

Julie, mit einem Strickzeuge setzt sich neben Billenau.

Jul. Gut, daß ich dich finde! Ist mir doch nie so wohl, als wenn ich ein Stündchen traulich mit dir verschwätzen kann.

Bill. Wäre das dein Ernst, Julie?

Jul. So eine Frage, Billenau! — Und die sollt' ich ungestraft hingehen lassen? — Je nnn, was ist zu thun? ich will großmüthig seyn. Unter

der Strafe, die du verdienst, würde mein armes Herz doch am meisten leiden. — Also — Pardon!

Bill. Ja, leider ist dieß bey mir der Fall! (Steht auf).

Jul. Was sagst du? — was ist das? du zitterst? — laß einmahl fühlen! deine Hände glühen; bist du krank, lieber Mann?

Bill. Ich kann's nicht läugnen, eine kleine Unpäßlichkeit —

Jul. An der ich wohl gar Ursache bin? — O verhehle mir nichts!

Bill. Du bist sehr scharfsichtig, Julie!

Jul. Nicht wahr? o ich dachte es wohl. Da bist du wieder einmahl die ganze lange Nacht gefahren, um früher bey deiner Julie zu seyn. Hab' ichs errathen? — kein Wunder! wenn man nicht schläft —

Bill. O geschlafen hätte ich wohl; wenn ich nur nicht so böse Träume gehabt hätte!

Jul. Eine Folge des erhitzten Geblüts.

Bill. Mir träumte, ich hätte einen Ring besessen, von unaussprechlichem Werthe; und wie ich nun ganz versunken war in seinem Anblicke: da kam ein Schurke, und entriß mir ihn! — Freylich gab er mir ihn wieder zurück, aber den Diamant nicht — den Diamant nicht! an dessen Stelle flimmerte betriegliches Glas. — Wie ich in Wuth gerieth, als ich den Betrug entdeckte, und wie ich noch lange traurig war, als ich bereits erwachte!

Jul. Über einen Traum?

Bill. Hahaha! Ja bey Gott! es ist auch lächerlich, über den Verlust eines Kleinodes zu

trauern, von deſſen Beſitz mir nun träumte! — Wüßteſt du das, Julie? — Wer nur von Herzen lachen könnte! — So lachen Sie doch, Madame! hahaha! — Oder können Sie nicht?

Jul. O Gott, lieber Mann, was fehlt dir?

Bill. (Für ſich) Sie wird beſtürzt; lange halt' ich mich nicht.

Jul. Komm, Billenau! komm auf dein Zimmer! Vielleicht, wenn du ſchläfſt, wird dir's beſſer.

Bill. Wohl dem Unglücklichen, der ſchlafen kann! es ſind ſeine ſeligſten Stunden! — Ich fürchte, ich fürchte, ich werde nicht ſchlafen können!

Jul. Nun, wenn auch nicht, ſo ruhſt du doch. — Ich werde dich begleiten.

Bill. Nein, nein; ich wünſchte allein zu ſeyn.

Jul. Durchaus nicht! — ich bitte —

Bill. Allein will ich ſeyn. Julie, ich will!

Jul. Dein Wille iſt mein Geſetz.

Bill. (Sieht ſie ſtarr an; beſinnt ſich, und geht ſchnell ab. Im Fortgehn murmelt er zwiſchen den Zähnen:) Das wäre!

Siebenter Auftritt.

Julie.

Was war das? — „Julie, ich will!" und mit einem ſo gebietheriſchen Tone? — „Julie, ich will!" ſo ſprach mein Billenau nie. O es war ein Ton, der mir durch das Innerſte meines Herzens

fuhr! — Wie? sollte Lindenheim, — — Das wäre schrecklich! —

Was ich da träume! Billenau liebt mich; er hat ein offenes Herz, ist heftig! Gewiß, er hätte die Bürde des drückenden Verdachtes nicht eine Minute auf seiner Seele haben können, ohne sie vor mir wegzuschütteln! — Ruhig — ruhig, Julie!

Billenau schläft. Ich könnte wohl jetzt meinen lieben Wilhelm besuchen. (Ängstlich) Aber wenn's Billenau erführe? — (Noch ängstlicher) Schatten meiner theuern Wilhelmine! wenn's dein Bruder, mein Gemahl, erführe? (Nach einer Pause, entschlossen) Ich schwur, dich nie zu verrathen! ich schwöre es noch jetzt!

Wie ich zittre! — Pfuj, Julie! nur der Verbrecher zittert. Muth! Muth! die Vorsehung läßt die Unschuld nicht sinken. (Sanft) Fort zu Wilhelm! Das Lächeln seines Auges soll meine Grillen vertreiben, und sein Kuß Balsam gießen in mein verwundetes Herz! (Eilt ab).

Dritter Aufzug.

(Bauernstube.)

Erster Auftritt.

Melchior schneidet Stroh, Gertrud noch in der Scene.

Gert. Alter! Alter!

Melch. Nun, was gibts?

Gert. (Kömmt) Hör', Alter, das ist eine Freude! — Nun so freue dich doch!

Melch. Ja, aber über was denn?

Gert. Wart nur, wart! laß mich ein wenig zu Athem kommen! — Ach! bin ich nicht gelaufen!

Melch. So fang doch nur einmahl an!

Gert. Wie ich da von dir weggegangen bin, hab' ich mir gedacht: willst ein wenig Rüben hohlen — du weißt, die stehn im Stall! — da hör' ich dir auf ein Mahl hinter mir wahr und wahrhaftig blöken?

Melch. Blöcken?

Gert. Ja, ja, blöken; und wie ich mich umdrehe — hahaha! freu' dich, Alter!

Melch. Zum Guckuck! worüber denn!

Gert. Es kommt ja schon, es kommt schon!

Melch. Erst — Erst!

Gert. Da stehn dir ein Paar Kühe, fett, mit vollem Euter, kohlrabenschwarz, daß mir das Herz im Leibe gelacht hat.

Melch. So? — Nun es ist gut.

Gert. (Ihm nachspottend) „Nun, 's ist gut, 's ist gut!" — Ey, so glaub' ich, wenn auf der Stelle unser gnädiger Herr käm', und sagte: „Hört einmahl, Melchior Walter, Bauer und Mitnachbar allhier! ich schenk' euch meinen ganzen Forst" — es könnte dich nicht einmahl zu einem vergnügten Gesichte bringen!

Mel. Könnte seyn!

Gert. Aber warum denn?

Melch. Mir wär's lieber, wir wären noch zu Balding!

Gert. Ey, ey, lieber Mann! das ist Undank, grober Undank! Wart', ich will dir einmahl das Gewissen schärfen! — Weißt du noch vor 30 Jahren — es ist eine schöne Zeit! — ja da hast du noch um's Taglohn gearbeitet; da hat's keine Rüben mit Fleisch gegeben, keine Erdäpfel mit Speck. Am Abend bist du allezeit nach Hause gekommen mit einem kleinen, kleinen Brode! — Ist mir's doch noch, als ob ich die Kinder vor mir säh', wie du das Brod unter sie verschneidest! Ja aber die Kinder wurden nicht satt. Dabey hab' ich freylich mit unter geweint; aber da drücktest du mir — mein Gott! damahls warst du noch ganz ein anderer Mann! — da drücktest du mir so warm die Hand, und sangst dazu: „Wer nur den lieben Gott läßt walten!" — Alter, die Ehre muß ich

dir lassen: gesungen hast du, gesungen, daß es nur eine Lust und Freude war, dir zuzuhören.

Melch. Das Singen möchte freylich nimmer gehn!

Gert. Damahls warst du lustig. Und jetzt, da uns die gnädige Frau das Geld geschenkt hat, den Hof zu kaufen, jetzt, da sie uns mit jedem Tag' ein neues Stück in die Wirthschaft schickt — jetzt gehst du herum — verzeih mir's Alter, hätt' bald gesagt, wie unsers Nachbars Bock. — Nein, nein, das geht nicht an, das bringt keinen Segen in's Haus! das ist unrecht, ist unchristlich!

Melch. Hast du ausgered't? Hab' ich doch all mein Lebtag gehört: die Weiber haben lange Haare und kurzen Verstand! Und das Ärgste ist: wenn sie auch ihre Haare verlieren — den kurzen Verstand — den behalten sie doch bis an ihr seliges End'.

Gert. Hör', Melchior! was kann denn ich dafür, daß ich alt bin? Bist du's nicht auch?

Melch. Nu, nu, laß es nur gut seyn! Schau, Alte! ich habe meine Sorgen so in mir verschließen wollen, um dir keinen Kummer zu machen; aber ich seh' schon, es geht nicht.

Gert. Nein, nein, es geht nicht. Das wäre hübsch, lieber Mann! — nein, nein, das geht nicht. Was dich drückt, soll mich auch drücken! Hab' ja mein Lebtag Kreuz und Leiden genug getragen: du lieber Gott! zwey tragen ja leichter, als eines.

Melch. Nun, in Gottes Nahmen! — Sag mir, Gertrud, wer ist heut in unserm Dorf angekommen?

Gert. J, der gnädige Herr! Hättest doch mit hinaus gehen sollen! ist so ein lieber freundlicher Herr!

Melch. Schon gut.— Weiter! Wer kommt alle Tage zu uns?

Gert. Nun, die gnädige Frau.

Melch. Und nicht wahr, der gnädige Herr könnte wohl erfahren, daß sie zu uns geht; und warum sie geht?

Gert. Freylich.

Melch. Darauf wird ihn der Vorwitz stechen, und er wird die gnädige Frau fragen, wer der kleine Wilhelm ist?

Gert. Natürlich.

Melch. Was wird sie antworten?

Gert. Ja, schau Alter! das hat einen Haken. Sie darf nicht heraus mit der Sprache. Wer der Vater ist, weiß sie selber nicht. Und unserer vorigen gnädigen Frau hat sie ja geschworen, sie nicht zu verrathen.

Melch. Leider! Jetzt, Alte, jetzt nimm deine fünf Sinne zusammen! Wenn er hernach uns fragt: was sagen wir?

Gert. Ey, ey, eine kitzliche Frage! — St — St — ich hab's schon, ich hab's. Nicht wahr Alter, der Wilhelm ist ein liebes Kind?

Melch. Ja.

Gert. Du hast ihn recht gerne?

Melch. Ja; aber was willst du damit?

Gert. Merkst du's denn noch nicht? Wir sagen halt, es ist unser Kind; ja, ja, das sagen wir!

Melch. Hahahha! ich muß lachen, so wenig lächerlich mir auch ist. Wie alt bist du Gertrud?

Gert. Sechzig Jahr' durch Gottes Schutz und Gnade!

Melch. Und ich fünf und sechzig, und der kleine Wilhelm fünf. Hahaha!

Gert. Ja, lieber Alter, was werden wir denn hernach sagen?

Melch. Ich weiß nichts.

Gert. Und ich auch nichts.

Melch. Schau, Gertrud! das macht mir eben so viel Kummer. Hätten wir lieber nicht geschworen! aber da war ja des Bittens und Bettelns bey der vorigen gnädigen Frau, und dem falschen Lindenheim kein Ende. Der Herr Magister sagt nicht umsonst: „Ihr sollt gar nicht schwören!"

Gert. Aber was wird denn der gnädige Herr hernach thun?

Melch. Von Haus und Hof wird er uns jagen.

Gert. Daß Gott erbarme!

Melch. Und mit Recht. Schau Gertrud, wenn ich von dir geglaubt hätte, du hätteſt so was — so was — du verstehst mich schon, so was nebenbey, und ich hätte von einem einen Argwohn gehabt, daß der oder jener dir Unterschleif gäbe, dem Kerl hätt' ich den Hals umgedreht, ja wahrhaftig, das hätt' ich ihm gethan.

Gert. Aber gelt, Alter, so was ist dir nie in den Kopf gekommen?

Melch. Nein nein; was wahr ist, bleibt wahr. Du bist immer ein braves Weib, ein kreuzbraves Weib gewesen.

Gert. Aber, lieber Mann, wo gehn wir denn hernach hin, wenn uns der gnädige Herr fortjagt?

Melch. Das weiß der liebe Himmel! Zu unsers gnädigen Herrn Schwager nach Balding dürfen wir auch nicht mehr; denn unser dortiges Haus ist ja verkauft.

Gert. Hör', Alter, da stehn wir ja gerade wieder auf dem nähmlichen Fleck, wie vor dreyßig Jahren. Mir wird recht weinerlich.

Melch. Gertrud, trau nur auf Gott! verhungern werden wir deßwegen doch nicht. Ruf mit mir aus: „Wie Gott will!"

Gert. Wie Gott will! — So wird mir doch ordentlich leichter!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Julie.

Julie. Nun, da bin ich wieder einmahl.

Gert. Zu viel Gnade, Ihro Gnaden, zu viel Gnade für uns arme Leute!

Julie. Nicht doch — nicht doch. Aber was ist das? Walter, Ihr seht ja völlig verstört aus? Was fehlt Euch? Jetzt bemerk ich's erst; du, liebe Alte, scheinst ja gar geweint zu haben? Fehlt's Euch an etwas? mir sollte es leid thun. Sagt's nur, meine lieben Leute! es soll euch gleich geholfen werden.

Gert. Ey ja fehlen! fehlen! Ihro Gnaden sorgen ja für uns, wie — wie —

Julie. Warum aber hernach so traurig, gute Gertrud?

Gert. Ja, mein Mann —

Julie. Nun?

Gert. Mein Mann, nehmen's Ihro Gnaden nicht übel — mein Mann glaubt, — Ihro Gnaden verzeihen, wir sind einfältige Leut' — der Alte glaubt, es wäre besser gewesen, wir wären zu Balding geblieben.

Julie. Ey das sollte mir leid thun, mein lieber Walter! Ich suchte Euch doch den Tausch so vortheilhaft als möglich zu machen — ich that alles —

Melch. Erkenn's, erkenn's, Ihro Gnaden! Aber, wenn der gnädige Herr was davon erfuhr', — man kann doch nicht dafür stehen —

Julie. (Sucht immer das Gespräch abzubrechen; mit immer steigender Unruhe.) Habt Ihr die Kühe schon gesehen, die ich Euch geschickt habe?

Gert. Tausend Dank, Ihro Gnaden! sind schöne Stück!

Melch. Ihro Gnaden, wenn der gnädige Herr einen bösen Argwohn faßt —

Julie. Zu dem Vieh müßt Ihr nothwendig Futter haben —

Melch. Von Haus und Hof würden wir getrieben. —

Julie. Ich hab' auch deßwegen schon mit dem Jäger geredet. —

Melch. Ihro Gnaden kämen unschuldig in's Gedränge.

Julie. Er wird Euch ungehindert mähen lassen.

Melch. Wir wollen ja das Kind so gut besorgen.

Julie. Stroh habt Ihr ohnedieß.

Melch. Um Gotteswillen, hören mich Ihro

Gnaden doch an! Suchen uns Ihro Gnaden einen entlegenen Ort, um Ihres eigenen Besten willen!

Gert. Ja, thun's Ihro Gnaden!

Julie. O laßt mich! laßt mich! ich bin ohne dieß unruhig genug! (Sie setzt sich, und verhüllt ihr Gesicht.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Billenau bleibt in der Ferne stehen.

Julie. Ja, wenn mein Gemahl es erführe, wenn er mich zur Rechenschaft zöge! steh mir bey, gütige Vorsicht! was würde, was könnte ich da antworten? — Wird dann nicht sein gerechter Zorn erwachen? — Er wird mein Flehen, meine Thränen nicht achten. Billenau verstößt seine Julie, o das schmerzt! (mit einem lauten Schrey) verstößt seine Julie als Bublerinn!! —

Melch. Nur auf Gott vertraut, Ihro Gnaden!

Julie. Auf Gott! Er vermag viel, er wird meine Tage kürzen. — dort oben ist's besser!

Gert. Aber, Alter, wie möcht' ich denn die gnädige Frau in solche Angst setzen! Es kann ja noch alles verborgen bleiben.

Julie. Es kann, es kann; aber wird es auch?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Wilhelm.

Wilh. (läuft auf Julien zu.) Mutter! liebe Mutter!

Julie. Komm, mein liebes Kind! ich bedarf deiner. Komm, daß ich dich an mein mütterliches Herz drücke!

Bill. (stürzt wütend vor) Julie! Julie!

Julie. (Hebt sich empor, erblickt Billenauen, und sinkt mit einem lauten Schrey Gertruden in die Arme) Billenau! ach! —

Gert.)) Um Gottes willen, die gnädige Frau!
) fast zugleich)
Melch.)) O weh, der jähe Schreck!

Will. Was fehlt dann der lieben Mutter?

Bill. (reißt ihn weg) Weg, weg mit dir! Was hast du dich zwischen mich und sie zu drängen? — Bursche, dir wäre besser — O fort, fort aus meinen Augen! (Wilhelm ab.) — Großer Gott, sie stirbt! rettet sie, ihr guten Leute!

Melch. Gertrud, geschwind Essig!

Gert. Ja, ja! (ab.)

Bill. Wie schön sie ist! Ruhe und Sanftmuth strahlt noch ihr ganzes Gesicht! — und jetzt noch, wo sie das Bewußtseyn verließ? Das ist bey Gott nicht Häucheley! Und du konntest doch —? O es mußte ein Teufel seyn, der diesen Engel verführen konnte! (Gertrud kömmt; Billenau eilt ihr entgegen, und zieht sie nach sich.) Ach seyd ihr da, Gertrud! seyd Ihr? kommt, kommt! Dieser Beutel, wenn Ihr sie mir zum Leben zurück ruft! — Aber macht doch geschwind, geschwind, liebe Leute! nicht so unerträglich langsam — Gott, wenn sie verginge!

Gert. Du lieber Himmel! könnt' ich für sie sterben, ich stirbe gleich!

Melch. Die liebe gnädige Frau! Sorgen sich Ihro Gnaden nicht; ist nur eine Ohnmacht; wird schon wieder zu sich kommen.

Bill. Glaubt Ihr, guter Alter? glaubt Ihr? — Aber wenn sie nicht zu sich käme! entsetzlich! wenn ihre befleckte Seele nun bereits vor Gottes Richterstuhl stände! (lehnt seinen Kopf auf ihren Schooß.)

Melch. Sie regt sich.

Gert. Gott sey Lob und Dank!

Bill. Sie regt sich, sagt Ihr? tausend Dank, Ihr guten Leute! Julie! Julie! erwache, dein Billenau ruft dich! O meine Julie!

Julie. Billenau!

Bill. Sie ruft mich.

Gert. Ach! jetzt muß ich mich setzen; ich kann nicht mehr.

Julie. Wie ist mir? wo bin ich?

Bill. In den Armen deines zärtlichen Mannes.

Julie. Billenau!

Bill. Meine Julie!

Julie. Deine Julie? wirklich noch deine Julie?

Bill. Also, du zweifelst?

Julie. Nun, es ist schon gut, es wird schon gut werden. — Mein Kopf — ich bin so entkräftet — nur noch einen Augenblick! — ach, es wird mir schon leichter! Wenn ich nur in die frische Luft kommen könnte!

Bill. Ich kam im Wagen; der soll dich langsam nach Hause fahren — meine Leute begleiten dich; — wirst du stark genug seyn?

Julie. Ich denke.

Bill. Nun so komm — häng' dich fest in mich

ein! (Im Gehn.) So — so — siehst du, es geht ja. — Du wankst, Julie! halt dich fester an mich; noch fester!

Julie. Was wird mir es auch nützen? Man wird doch Mittel finden, mich von deiner Seite zu reißen! (Unter diesem Gespräche erreichen sie die Thüre.)

Fünfter Auftritt.

Melchior. Gertrud.

Melch. Nun, da haben wir's. Was hab' ich gesagt? hatt' ich nicht Recht Gertrud?

Gert. Ja, ja.

Melch. Jetzt wird das Wetter erst über uns los brechen. — Aber es geschieht uns Recht. Wir hätten nicht von Balding weggehen sollen.

Gert. Freylich, lieber Alter!

Melch. Die grauen Haare möcht' ich mir ausraufen, daß ich das nicht voraus sah!

Gert. Ja, die guten Gedanken kommen immer zuletzt. — Mein Gott, da kommt er ja schon wieder der gnädige Herr.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Billenau.

Bill. Nun, Walter, fordere ich von Euch strenge Wahrheit. — Ich hoffe, Ihr werdet klug seyn.

Wagt es nicht, mich zu belügen! oder wagt Ihr es — so zittert!

Melch. Ihro Gnaden — bin fünf und sechzig Jahre alt. Mit einer Lüge auf der Seele steigt man schwer in's Grab.

Gert. Wir verschweigen gewiß nichts, was wir sagen können.

Bill. Also kurz! Wem gehört das Kind? — Zaudert nicht! Aufschub nützt hier nichts — ich muß es erfahren.

Melch. Nun, so mögen Ihro Gnaden mit uns machen, was Ihnen beliebt! Das eben dürfen wir nicht sagen. Mir wär's lieber, wir dürften —

Bill. (Bitter.) Wer verboth's euch? Julie, nicht wahr?

Melch. (Feyerlich.) Ihro Gnaden — Gott!

Bill. Ihr wagt es, mich zum Besten zu haben?

Gert. Mein Gott! ich und mein Mann, wir haben's den Leuten, die uns das Kind brachten, zugeschworen.

Bill. (Höhnisch.) Also ein Schwur?

Melch. So ist es, Ihro Gnaden, so wahr uns Gott helfe!

Bill. Durch eine so kahle Ausflucht denkt Ihr mir zu entwischen? — Ihr irrt Euch.

Melch. Könnten wir reden, Ihro Gnaden wären beruhigt.

Gert. Und die gute gnädige Frau nicht so in Angsten.

Bill. Dürft ich nur Euern Worten trauen! Walter, Gertrud! seyd aufrichtig, es soll euch nicht gereuen! Ruhig und zufrieden sollt Ihr dann Eure letzten Tage hinleben. Ich will Euch pflegen pflegen

mit der Liebe eines Sohnes, in jeder Noth Euch beystehen, Eure Augen sanft zudrücken, und nach Euerm Tode Vater zu Euern Kindern seyn. — O sagt mir's!

Melch. Wir können nicht.

Bill. Ihr wollt nicht! — Wißt Ihr, wer ich bin?

Melch. Unser guter gnädiger Herr.

Bill. Wißt Ihr, das ich Euch als Bettler von Haus und Hof jagen kann?

Melch. In Gottes Nahmen, Ihro Gnaden!

Bill. Pocht nicht zu sehr, Alter! In meinem Schlosse gibt's Thürme. —

Gert. Ach, ach!

Bill. Wo man Euch Widerspänstige gewiß zur Sprache bringen wird.

Gert. Erbarmen, Erbarmen, gnädiger Herr!

Bill. Wenn Fieberfrost in Euern Zähnen klappern, der Hunger Euch Thränen auspressen wird —

Gert. Erbarmen!

Bill. Dann werdet Ihr's bereuen, Eurer Pflichten gegen mich vergessen zu haben.

Gert. Um Gottes willen, gnädiger Herr!

Melch. Sey ruhig, Alte! — Das war unserm gnädigen Herrn nicht Ernst; er ist fromm und gut; er wird die Unschuld nicht zertreten.

Bill. Ha! sündigt nur auf meine Gutmüthigkeit! Fort müßt Ihr von hier, wenn Ihr mir die Wahrheit nicht bekennet! — (Lange Pause). —

Melch. (Traurig) Gertrud, komm! wir wollen unser Bündel machen.

Gert. Es ist doch schwer!

Melch. So gehn wir betteln von Thür zu Thür'.

Gert. Betteln in meinen alten Tagen?

Melch. Nun komm, Alte, komm! die Leute werden uns doch nicht verhungern lassen.

Gert. Nur noch ein Mahl laß mich hier umsehen — es war mir ja alles so lieb. (Sieht sich in der Stube um) Mein Gott! es fällt mir doch schwer! — Du oben wirst mir's leichter machen; du hast mir's gegeben, du hast mir's genommen; dein Nahme sey gelobt! — (Nicht zu fest) So, Alter, jetzt gehn wir — jetzt komm! (wollen fort.)

Bill. Haltet, haltet, Ihr guten Leute! bey mir sollt ihr bleiben!

Gert.) Tausend Dank, Ihro Gnaden!

Melch.) Tausend Dank!

Bill. Stille! unsere Rechnung ist noch nicht abgethan. Ihr müßt mir erst meine Frage beantworten: — Wo wohntet Ihr vorher?

Mlch. Zu Balding, bey Ihro Gnaden Frau Schwester.

Bill. Wann erhieltet Ihr das Kind?

Melch. Kurz vorher, als Ihro Gnaden Frau Schwester nach Balding heirathete.

Bill. (Für sich.) Hast es gut aufgehoben, Julie! — (Laut.) Und meine Frau, wo lerntet Ihr sie kennen?

Gert. Je, die gute gnädige Frau! Wenn sie so alle Jahre einmahl nach Balding reiste, ja, da vergaß sie die alte Gertrud nie: sie besuchte uns immer richtig mit der höchst seligen Frau.

Bill. Das glaub' ich — das glaub' ich. — Und wie kommt Ihr hierher?

Gert. Als die selige Frau gestorben war, da rieth sie uns, das Gütchen zu verkaufen, gab uns noch viel, viel darauf, um uns hier anzusetzen. Sie hätt' uns lieb gewonnen, sagte sie, und möchte uns gern in der Nähe haben.

Bill. Euch und das Kind dazu! — O es ist deutlich, handgreiflich. — Leute, Ihr braucht nicht eidbrüchig zu werden. — Behüth' Euch Gott!

(ab.)

Siebenter Auftritt.

Melchior. Gertrud.

Gert. Hör, mir fällt was ein!

Melch. Nun?

Gert. Ja, wenn mich nur meine Füße tragen. Der Schreck hat mich recht hergenommen. Ich will denken, es gilt die gnädige Frau, und mich so fortschleppen.

Melch. Aber wohin denn?

Gert. Von Haus zu Haus; zum Zech, zum Tanner, zum Jürg, zum —

Melch. Und was machen?

Gert. In's Schloß müssen sie mit mir, sie müssen. I du mein lieber Gott, sie gehen mir gewiß gern.

Melch. Schon wieder so ein närrischer Einfall!

Gert. Närrisch? Warum nicht gar? Schau,

Melchior! wenn so das ganze Dorf vor des gnädigen Herrn Füßen liegt, und ruft, und schreyt: „Ihro Gnaden! machen Sie uns nicht zu armen Waisen, verstoßen Sie nicht unsere liebe Mutter; wir sind ja sonst arme geschlagene Leute!" Alter, mir fährt's jetzt schon eiskalt übern Rücken — ja, da wird sich der gnädige Herr die Augen wischen, und sagen: „In Gottes Nahmen, liebe Kinder, ich schenk' sie Euch!" ja, das wird er sagen, der seelengute Herr.

Melch. Ja, das wär' das Wahre! Der gnädige Herr glaubt hernach erst gewiß, daß er ist betrogen worden, wenn wir die Leute anhetzen, für die gnädige Frau vorzubitten.

Gert. Nun, so weiß ich ihr nimmer zu helfen!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Lindenheim.

Lind. Grüß' Euch Gott, meine lieben Alten! Nun, noch immer so frisch, so munter, wie vor sechs Jahren? — Aber, Ihr thut ja so schüchtern? kennt Ihr mich denn nicht mehr?

Melch. Ihro Gnaden verzeihen! wenn man eine hohe Herrschaft so selten sieht —

Lind. Es ist wahr, es ist schon lange, daß ich Euch nicht sah; — aber ich hatte Ursachen.

Melch. Ja freylich, Ihro Gnaden, ja freylich! Unser eines hat sich zwar — nichts für ungut! — mächtig gewundert, daß Ihro Gnaden noch vor der seligen Frau Niederkunft weggereist

sind; glaubten Anfangs immer, wir würden Ihro Gnaden mit dem versprochenen Kosigeld zurück kommen sehen; aber — unser eins versteht das nicht. Die gnädigen Herren haben oft Ursachen —

Lind. Natürlich. Ich sah, daß Wilhelmine eine andere Neigung gefaßt hatte, wollte ihrer Heirath nicht hinderlich seyn, und — ging.

Gert. Mein Gott, sagen Ihro Gnaden das nicht! Wenn's die selige Frau hörte, ich glaube, sie kehrte sich noch im Grabe um. Ja, der Gram hat ihr recht am Herzen genagt; und hätte sie sich nicht der gnädigen Frau entdeckt — sie wäre noch in Verzweiflung gerathen.

Lind. So? — Es thut mir leid. — A propos! Ich ging von ungefähr im Walde spatzieren, und sah erst Julien, dann Billenau in die Hütte gehn. Zuletzt sprang auch noch mein kleiner Wilhelm nach. Das wird wohl einen Lärm gegeben haben?

Melch. Eben nicht sonderlich, Ihro Gnaden!

Lind. Wie? faßte er keinen Argwohn?

Melch. Das wohl.

Lind. Ward er nicht heftig gegen seine Frau?

Melch. Könnt's nicht sagen. Er hat sie noch dazu umarmt.

Lind. Umarmt?

Gert. Ja, ja, umarmt. Er hat sie auch seine liebe Julie genannt.

Lind. Befragte er Euch um nichts?

Melch. Ja; haben ihm gesagt, was wir sagen konnten; darauf ist er ganz ruhig weggegangen.

Lind. (für sich) Ruhig? Verdammt! — (laut) Hört, Leute! ich bin Euer großer Schuldner.

Melch. Hat nichts auf sich.

Lind. Ich werde bezahlen.

Gert. Ist nicht nöthig, Ihro Gnaden! Die gnädige Frau sorgt ja ohne dieß recht mütterlich für uns. — Mit dem Zahlen hat's Zeit.

Lind. Glaubt Ihr? Armes Mütterchen! als ob Billenau immer so geduldig seyn würde! — Gebt Acht, ich heiße nicht Lindenheim, wenn Ihr nicht die Hütte noch räumen müßt.

Gert. Das wolle Gott verhüthen!

Lind. Seyd unbesorgt! dieser Beutel ist Euer.

Gert. Nun, wenn Ihro Gnaden so barmherzig seyn wollen.

Lind. Sebt, es ist lauter Gold!

Gert. I du lieber Himmel! was sollen wir denn mit dem lieben Gelde anfangen?

Lind. Ihr könnt lachen, wenn Euch Billenau fortschafft!

Gert. Ah, nein Ihro Gnaden, ich werde doch weinen müssen.

Lind. Ihr kauft euch ein bequemes Häuschen, und einen kleinen Garten dazu.

Gert. Hörst du, Alter? einen Garten!

Lind. Da bleibt Euch noch etwas übrig. Das gebt Ihr Euren Kindern in die Wirthschaft.

Gert. Da wird sich mein Philipp freuen!

Lind. Nun, wollt Ihr?

Gert. Ihro Gnaden sind zu gnädig!

Lind. Aber unter einer Bedingung!

Melch. (für sich) Dacht's wohl.

Lind. Nur unter einer Bedingung. Wollt Ihr?

Melch. Wenn's was Ehrliches ist — ja, Ihro Gnaden! (nimmt das Geld.)

Lind. Ja, wie Ihr's nun nehmt. Anfangs wird es Euch freylich befremden. Aber ich habe eine gute, eine redliche Absicht, das versichere ich Euch.

Gert. Nun, wenn's nichts Böses ist!

Lind. Um Billenau ganz mit Julien auszusöhnen — versteht ihr mich? ich habe die Sache so künstlich ausgedacht —

Gert. Ja, ja.

Lind. Um dieß zu bewirken, ist es nöthig, daß Ihr sogleich in's Schloß geht.

Gert. Hörst du, Alter? Jetzt kommt's doch auf meine Red' hinaus.

Lind. Und da — verlaßt Euch auf mich, es wird keine üblen Folgen haben — da sagt Ihr, Wilhelm sey Julieus Kind.

Gert. Daß mich Gott bewahre!

Melch. Ey, wo denken Ihro Gnaden hin? Ihro Gnaden haben sich verrechnet. Nein, nein! So gar dumm sind wir doch nicht. — Und glauben denn Ihro Gnaden, meine Seligkeit ist mir um etliche Ducaten feil? Nicht um alles Gold in der Welt! — Einen alten Mann zu einem solchen Schurkenstreich verleiten zu wollen — pfuj, das ist himmelschreyend!

Lind. So laßt Euch doch belehren!

Melch. (wirft ihm das Geld vor die Füße) Da, da liegt das Sündengeld! will mir meine Hände damit nicht besudeln!

Lind. Ihr wollt also nicht?

Melch. Was das noch für eine Frag' ist!

Gert. Hast Recht, Alter! Gott bewahr' mich!

Lind. Ihr müßt!

Melch. Das wollen wir sehen, wer mich zwingen wird!

Lind. Ich rathe es Euch!

Melch. Nein!

Lind. Ich frage zum letzten Mahle.

Melch. Und ich antwort' zum letzten Mahle: nein!

Lind. Nicht? (zieht zwey Pistolen heraus, und setzt jedem eine vor) So! Kennt Ihr die Dinger?

Gert. (will entfliehen) Hülfe, Hülfe!

Lind. Haltet! keinen Laut mehr! Wollt Ihr? Schwört mir's? — Wollt Ihr?

Gert. (auf den Knieen) Um Gottes willen!

Lind. Wollt Ihr? — Ich drücke los.

Gert. Gott sieh' uns bey!

Lind. Zum letzten Mahle! — ich drücke los!

Gert. Alter, um meinetwillen!

Lind. Nun dann, wenn Ihr nicht wollt —

Gert. Ich schwöre.)

Melch. Ich schwöre.) (fast zugleich.)

Lind. Eine Kugel durch den Kopf, wenn Ihr den Schwur nicht haltet! Noch diesen Nachmittag — hört Ihr's? (für sich) Hahaha! waren nicht einmahl geladen! (ab. Melchior starrt auf den Boden; Gertrud ringt knieend die Hände, und der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Zimmer des ersten Aufzuges.)

Erster Auftritt.

Billenau, Lindenheim.

Lindenheim.

Ja, mein lieber Billenau; nach dem, was du mir da sagst, stehen freylich deine Actien schlecht!

Bill. (schwermüthig) Schlecht — sehr schlecht!

Lind. Und daß sie nicht zu Tische herab kam, prophezeyt wenig Gutes. Trotz!

Bill. Vielleicht doch Beschämung und Reue.

Lind. Was hast du beschlossen?

Bill. Nichts.

Lind. Das ist unmännlich!

Bill. Aber menschlich.

Lind. Wirst du sie rufen lassen?

Bill. Ja.

Lind. Wann?

Bill. Jetzt.

Lind. Sie fragen?

Bill. Wenn ich's vermag.

Lind. Und was hernach?

Bill. Das weiß ich selbst nicht.

Lind. Also, wenn sie fleht, weint, die Hände ringt?

Bill. O ja, Lindenheim; ich bin schwach!

Lind. Doch nicht so schwach, ihr den Flecken an deiner Ehre zu vergeben?

Bill. Wenn sie bereute, beweinte? — ach!

Lind. Pfuj! die Leute werden mit Fingern auf dich weisen.

Bill. Es wird mich schmerzen.

Lind. Du kannst es ja verhindern.

Bill. Was thun?

Lind. Was sie verdient.

Bill. Sie verstoßen? — Der Himmel verstößt nicht den reuigen Missethäter!

Lind. Ja, wenn sie nur Reue fühlt; — aber ihre Thränen —

Bill. Flossen ja häufig.

Lind. Vielleicht dem Verluste ihres Glückes.

Bill. (heftig) Das ist Verleumdung!

Lind. Sie bereut also?

Bill. (noch heftiger) Ja, ja, sag' ich dir!

Lind. Bereut heute? Hm, hm, heute!

Bill. Was willst du damit?

Lind. Bereut erst heute.

Bill. (mit verbissener Wuth) So?

Lind. Die Sünde, die sie durch fünf Jahre nicht drückte.

Bill. Wahr.

Lind. Ist das Reue, oder bloß —

Bill. (wüthend) Lindenheim! Lindenheim!

Lind. (lauschend) Nun?

Bill. Jetzt lass' ich sie rufen.

Lind. Recht so!
Bill. Jetzt fühl' ich mich wieder.
Lind. Und deine gekränkte Ehre?
Bill. Ha! die soll, die muß gerächt werden!
Lind. So geh' ich. (ab.)
Bill. (klingelt; ein Bedienter) Meine Frau — sie möchte zu mir kommen!

Zweyter Auftritt.

Billenau allein.

(Nach einigem Nachdenken) Also jetzt! — Eine entscheidende Stunde! — Was will ich thun? — Sie verstoßen? Und mit ihr alles, alles was ich besaß? — (große Pause) Vergeben ist süß, ist göttlich! — Wie? Aber auch allzeit möglich? Wer kann vergeben, der nicht zu vergessen weiß? — O nur die Allmacht kann die Erinnerung aus meinem Gehirne vertilgen! Der Gedanke, daß sie ihren Himmel auch Andern mittheilte, der Gedanke wird meine Zunge lähmen bey jedem traulichen Gespräche, wird mich zurück schaudern machen vor jeder Umarmung! — Also nicht verstoßen, und auch nicht vergessen? (setzt sich, und verhüllt sein Gesicht.)

Dritter Auftritt.

Billenau, Julie.

Julie. (an der Cabinetsthüre) Mein Gemahl!

(tritt näher) mein Gemahl! (noch näher) mein Gemahl!

Bill. (erwacht) Bist du es, Julie? — Bemerkest du keine Veränderung an mir?

Julie. Eine Veränderung, die mich zu Boden drückt.

Bill. Und wüßtest sie nicht zu deuten?

Julie. Ich sehe, wie ein schwarzer Argwohn auf deiner Stirne arbeitet, sehe die fürchterliche Frage auf deinen Lippen beben.

Bill. (ermannt sich) Licht meinem Argwohn! — Antwort meiner Frage!

Julie. Hätt' ich diese Frage je entstehen lassen, wenn ich sie beantworten könnte?

Bill. Julie, meine Frage will Antwort!

Julie. O daß ich sie erst in der Ewigkeit zu geben vermag!

Bill. Keinen Starrsinn, Julie!

Julie. Meine Zunge fesselt eine der heiligsten Pflichten.

Bill. Heiliger noch, als eheliche Treue?) (sch.)

Julie. Ein Eid.)

Bill. Heiliger noch, als der Eid der Treue,)

den du mir schworst?)

Julie. Ich kann nicht.

Bill. Heiliger?

Julie. Ich darf nicht.

Bill. Julie! ich möchte dich nicht gerne für eine Heuchlerinn halten!

Julie. Das bin ich nicht!

Bill. Julie, du mordest deines Mannes Glück!

Julie. Und ich — verzweifle!

Bill. Nun, so schweig, schweig! — Weib! manche Dame von Geist und Geburt warf ihre Blicke auf mich; ich ging sie vorüber. Ha! ich glaubte an deinem Herzen einen Schatz gewonnen zu haben, daß ich auch an der Seite eines bürgerlichen Weibes mich stolz fühlen könnte. Aber ich träumte!

Julie. So weit bin ich in deiner Achtung gesunken!

Bill. Wenn ich nun wegfliehe in die Einsamkeit, Linderung meines Kummers suche, und nicht finde — nimmer die Wunde verblutet, — alles, was mir sonst Freude machte, mich an verlornes Glück schrecklich erinnert — wenn ich öde und traurig herum wandle, und in schlaflosen Nächten wie auf Dornen mich winde und krümme, — Julie, wenn ich dir dann fluchte! —

Jul. Fluch von dir, mein Gemahl?

Bill. Ich werde es nicht aushalten können in der fürchterlichen Einsamkeit, werde fliehen vor der Folter meiner Fantasie, fliehen vor mir selbst! — Wie, Julie, wenn ich mich mitreißen ließe von dem Wirbel lärmender Freude, fortgeschleppt würde von Lust zu Lust, von Ausschweifung zu Ausschweifung, immer ringend mit der Vorstellung der Vergangenheit, nie Sieger derselben — wie dann, Julie?

Julie. Hör' auf, um des Himmels willen, hör' auf!

Bill. Gott, Gott! ich sehe mich schon auf dem Krankenlager, erschöpft an Leib und Seele, von den Furien des Gewissens und der Verzweif-

lung geplagt; keine theilnehmende Seele, die mich segnete, keine wartende Hand, die mir die Augen zudrückte, mein letztes Wort eine Verwünschung!

Jul. (Wirft sich ihm zu Füßen.) Du tödtest mich!

Bill. Dann steh' ich vor Gottes Richterstuhle, und rufe Weh' über dich!

Jul. Billenau!

Bill. Weh' der Mörderinn meines Lebens!

Jul. Erbarmung!

Bill. Weh' der Mörderinn meiner Seele!

Jul. (In Seelenangst.) O Gott! ich will ja, ich will.

Bill. (Außer sich.) Du willst, Julie, du willst?

Jul. Ach, was hab' ich gesagt! Ich kann ja nicht.

Bill. (Rasend.) Nicht?

Jul. Mein Eid!

Bill. Hast du schwören gelernt, Julie? Ich will es auch lernen! Nimm also Schwur gegen Schwur! — Du entdeckst mir dieß schändliche Geheimniß noch heute, oder verflucht sey jedes Wort, das wir wechseln!

Jul. Du brichst mir das Herz!

Bill. Zerrissen jedes Band, das uns vereint! jeder Kuß brenne fürchterlich in unsere Seele!

Jul. O genug, genug!

Bill. Zwischen jede Umarmung dränge sich wie eine Furie dein schwarzes Verbrechen!

Jul. Gott! du kennst meine Unschuld!

Bill. Brech' ich dieſen Schwur, ſo verfolge mich Schauer der Ewigkeit, Schrecken des letzten Gerichtes, bis ich vergehe! — So, Julie! jetzt hab' ich auch geſchworen, und bey Gott! du ſollſt mich nicht an Feſtigkeit im Halten übertreffen!

Jul. Fahren Sie fort, Herr von Billenau! fahren Sie fort!

Bill. Entdecken Sie ſich, ſo iſt alles geendet. — Überlegen Sie! bald komm' ich zurück. Häucheley war Ihre Liebe, wenn Sie ſich weigern. Sie ſehen mich dann, bey Gott, nie wieder. (Geht, und kömmt wieder zurück) Julie, ich ſehe dich ſonſt zum letzten Mahle! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Julie, noch auf den Knieen.

Zum letzten Mahle! Mein Elend iſt groß; nirgends ein Ausweg. Wo werd' ich Troſt finden? Gott! laß mich nur nicht eidbrüchig werden!

Fünfter Auftritt.

Lindenheim. Julie.

Jul. Ha! Sie wagen es? Teufel, ſieh auf dein Werk! bin ich dir genug gebeugt?

Lind. Gnädige Frau, mein Schrecken — (will ſie aufheben.)

Jul. Weg mit diesen Armen! (Steht auf.) Glaubt der Bösewicht etwa, weil seine Hand mich in den Abgrund stürzte, nur seine Hand könne mich aufrichten? Ha, wie kurzsichtig! Nein, so tief fiel ich nicht!

Lind. Aber, gnädige Frau, ich begreife nicht —

Jul. Sprechen Sie die Lüge nicht aus! — oder ja, immerzu! häucheln muß ein Lindenheim können! — Also wirklich, Sie wüßten nicht, was hier vorfiel?

Lind. Leider bebt ich vor dieser Zusammenkunft.

Jul. Sie bebten? Sie, Lindenheim? —

Lind. Ja, ich.

Jul. Guter Mann! sie sind also nicht Ursache?

Lind. Aber gnädige Frau —

Jul. Sind nicht Ursache?

Lind. Ich, gnädige Frau

Jul. Ach Bösewicht! du mordetest kalt, und aus Rache!

Lind. Aus Rache?

Jul. Weil ich deinen Wünschen nicht Gehör gab. — Freundschaft wäre es gewesen, Treue, was dich bewog, Billenau's Liebe durch Argwohn zu vergiften?

Lind. — Der alte Georg war's.

Jul. Georg, der alte Georg?

Lind. Er hielt es für seine Pflicht.

Jul. (Schnell.) Halt! War's nicht auch Ihre Pflicht, die Sie mir zum Beweggrunde angaben? und aus Pflicht that er's, sagen Sie?

Lind. Ja, aus Pflicht.

Jul. So gewiß! so fest! (Langsam und bitter.) Also aus Pflicht? — — Sie, Sie waren es, der ihm den Gedanken eingab! — Guter Gott! wie wäre auch sonst die gerade Seele meines Georgs auf diesen Gedanken gekommen? Ihre teuflische Beredsamkeit mußte erst sein Gehirn verrücken!

Lind. Wirklich, gnädige Frau, Sie thun mir zu viel! Ich war's, der nach geschehener Entdeckung für Sie sprach; ich allein, der Billenau's Wuth zu besänftigen mußte. Fragen Sie ihn nur!

Jul. Nein. Ihr Nahme soll unsere letzte Unterredung nicht entweihen! — Ich könnte auf Dinge kommen, auf Dinge! Nein, das wäre zu viel Kränkung für dein Herz, armer Billenau! An Einem Tage sich von seiner Frau betrogen glauben, und von seinem Freunde betrogen wissen! — Da sey Gott für, daß ich dir diesen Kummer verursache!

Lind. O gnädige Frau, diese Liebe für Ihren Gemahl entzückt mich!

Jul. Und arbeiteten ihr doch entgegen?

Lind. Verkennten Sie nicht mein Herz, Sie würden in demselben Trost für Ihren Kummer finden!

Jul. Ich muß tief gesunken seyn, weil dieser Mann es wagt, mir Trost anzubiethen! Bin ich denn so ganz trostlos?

Lind. Hier, hier, suchen Sie Trost in meinen Armen!

Jul. Was war das? — Verräther, Sie sind entlarvt! Jetzt durchschau' ich Sie ganz. — Durch Trennung also? — Abscheulich!

Lind. Madame, keinen Eigensinn! Ich habe die Macht in Händen, Sie ganz zu verderben!

Jul. Nein, die haben Sie nicht! Wenn auch stiller Kummer mir Thränen abzwingen, wenn er auch bey dem Gedanken an Sie, Lindenheim, zur lauten Klage ausbrechen wird, so wird doch das Gefühl meiner Unschuld ein Sonnenblick seyn, der die Finsterniß meiner Seele erhellet! — Aber — Lindenheim! nach diesem Leben folgt noch eines!

Lind. Das weiß ich auswendig.

Jul. Ich sehe der Ewigkeit mit Sehnsucht entgegen! Glauben Sie keine?

Lind. Madame!

Julie. Fürchten Sie keine?

Lind. Zittern Sie!

Jul. Ich-vor Ihnen zittern? Ihr Betragen gab mir ja meinen Stolz, meinen Muth wieder. Ich zittre vor keinem — Lindenheim — Gehen Sie!

Lind. Ja, ich gehe, und sage Ihrem Gemahl, daß ich Sie halsstärrig fand. — Der Heldenmuth soll schon noch gebeugt werden!

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Julie.

Gerechter Gott! was sollen solche Bösewichte auf deiner schönen Erde? — Ich bin so hülflos! Menschen können mir nicht helfen — hilfst du mir nicht, so muß ich verzweifeln! — Ich fordere ja nicht vollkommne Vereinigung mit meinem Billenau; die ist nun leider unmöglich! — Einsamkeit will ich tragen lernen, nur nicht Verachtung, nur nicht Fluch von ihm! — Laß uns in Frieden scheiden, und unter Segnungen sterben! —

Er muß bald kommen. — Zurück, zurück, ihr Thränen! ihr sollt meinem Billenau den Abschied nicht erschweren! — Gott! erleichtre nur meinem Manne die Bürde, und laß lieber das ganze Gewicht des Kummers auf meine Seele fallen!

Siebenter Auftritt.

Billenau. Julie.

Bill. (Nach einer langen Pause; dumpf.) Julie!

Jul. Ja, mein Gemahl! ich bin eine Verbrecherinn.

Bill. (Auffahrend.) Eine Verbrecherinn? — (für sich.) Ha, so hätte Lindenheim wahr geredet!

Jul. Ich wußte, daß nichts Heiligeres sey, als der Anspruch, den ein Ehegatte auf jeden Ge-

danken des Andern hat, ein Anspruch, eine forderung der ehlichen Liebe —

Bill. Und doch? —

Jul. Doch band ich meine Zunge durch einen unseligen Eid.

Bill. (Heftig.) Also Sie bleiben bey Ihrem Ausspruche?

Jul. Mein Gemahl, ich büße ohne dieß für diesen Eid!

Bill. (zwischen den Zähnen knirrschend) Für Ihr Verbrechen!

Jul. Wäre ich die Verbrecherinn, für die Sie mich halten, wie könnte ich Ihren Anblick ertragen? Längst schon wär' ich vor meiner Schande geflohen.

Bill. Sie nehmen lieber Ihre Zuflucht zum Eide! — Auch ein Deckmantel! Schade, daß er schon verbraucht ist!

Jul. Wäre ich schuldig, Herr von Billenau! und getraute mich, Trotz des bitteren Gefühles von meinem Unwerthe, an Ihrer Seite zu leben, o, so wäre es nicht der Eid gewesen, zu dem ich meine Zuflucht genommen hätte. Ich hätte nicht bis auf den letzten Streich gewartet; beym ersten Funken des Argwohns wäre ich Ihnen entgegen geflogen, hätte Ihre Füße umklammert, Ihre Hände mit Thränen benetzt — mein Verbrechen gestottert. Die Überzeugung, daß Ihr gutes Herz eine reuige Verbrecherinn nicht verstoßen werde, hätte mir dazu Muth eingeflößt, und Sie, Billenau, (sanft) Sie hätten mir vergeben!

Bill. O hätten Sie doch diese Überzeugung benützt!

Jul. Nein, das kann meinem Billenau nicht Ernst seyn! Unmöglich kann er wünschen, seine Frau als eine Gefallene zu erblicken! Unmöglich kann er wünschen, daß seine Frau durch ein falsches Bekenntniß ihre geringe Achtung für unbescholtnen Ruf äußere — nein, das kann er nicht wünschen; sonst wäre er nicht Billenau mehr!

Bill. Hören Sie auf, Julie! — Ich kann nicht mehr zurück. — Zerrissen liegt er da unser Bund!

Jul. O das weiß ich, fühl's — und bejammere es. Grausames Schicksal!

Bill. (nicht bitter.) Leider zogen Sie es sich selbst zu.

Jul. Dieß sey der Gegenstand meiner Reue, so lang' ich lebe. Auch wollt' ich's nicht wagen, Ihrem Entschluße mich entgegen zu setzen. Ich kenne Ihren Schwur; er ist mir heilig. — Gewähren Sie mir nur, Herr von Billenau, eine letzte, demüthige Bitte!

Bill. Fordern Sie!

Jul. Hier auf diesem Schlosse war ich glücklich: hier möcht' ich sterben!

Bill. Nein, hier bleiben sollen Sie nicht; auf einem entlegenen Schlosse — Sie sollen es recht bequem haben; alles, was Sie wollen, wie Sie es wollen. — Julie, hier wünschten Sie zu wohnen, hier, wo jedermann Zeuge unserer Trennung seyn wird? — Nein, hier sollen Sie nicht bleiben.

Jul. Der Zeuge meiner Unschuld, Gott, ist überall. Hab' ich meines Mannes Liebe verloren, was kümmert mich andrer Menschen Achtung?

Bill. O Julie, was hätten Sie mir seyn können!

Jul. Wenn ich Sie nicht mehr sehe, so wird es mir doch ein Trost seyn, mich an dem Orte zu befinden, wo jedes Plätzchen mich an genoßne Freuden erinnert.

Bill. Deren Verlust Ihnen dann vielleicht noch mehr zu Herzen gehen wird?

Jul. Nicht doch, Herr von Billenau! nie werde ich unsere Laube verlassen, ohne Beruhigung und Trost in derselben gefunden zu haben. Wissen Sie noch, wie wir vor Ihrer Abreise dahin wallfahrteten? Der Mond lächelte so freundlich auf uns herab; die ganze Natur ruhte in feyerlicher Stille; nur der unter uns liegende Bach unterbrach dieselbe durch sein melodisches Rieseln. Damahls machten Sie mich aufmerksam, wie sanft und ruhig das Wasser dahin fließt; wie es sich dann in zwey Arme theilt, und weiter oben wieder vereinigt. „Sieh, Julie," sagten Sie, „dieser Bach gibt uns das Bild unsers Lebens. Ruhig und sanft fließt es fort, bis der Tod kömmt, und uns trennt; dann geht freylich jedes auf kurze Zeit seinen eigenen Weg; aber die Ewigkeit vereint uns wieder auf immer und herrlich!" Ach, das war ein Abend! Sie sind dahin, die seligen Stunden! sie kommen nie wieder zurück!

Bill. Julie, sie kommen nie wieder zurück! — Noch ist's Zeit. Wenn Sie mich je liebten,

wenn eben der Schmerz Sie zerreißt, der meine Brust durchwühlt, so nennen Sie mir die Mutter des Kindes! — Julie, dein Mann weint! — Ich muß fort, wenn Sie sich weigern; fort, um an einem entfernten Orte die Stunde mit Sehnsucht herbey zu flehen, die mich und meinen Gram in die Erde vergräbt. — Julie! — Ach, ich wollte standhaft seyn; meine Stärke ist dahin!

Jul. O, wie soll's dem Weibe ergehn, wenn der Mann die Fassung verliert! — Ach Gott! (Sie nähert sich Billenauen, und faßt ihn bey der Hand.) Billenau!

Bill. Julie!

Jul. In der Ewigkeit sehen wir uns wieder. Die vereinigt uns auf immer und herrlich! Das soll mein Trost seyn!

Bill. (drückt sie mit Feuer an seine Brust.) Weib! Weib! In meine Arme! — So müßt' ich dich halten, und wenn die Hölle ihren Schlund aufthäte! Es ist ja das letzte Mahl! — Kann der Himmel zürnen über diese letzte Umarmung? — Wenn ich nun sterben könnte, und du, uns wäre so wohl! — Fort soll ich von dir? Hier an deiner Brust will ich bleiben! — hier soll niemand mich wegreißen!

Jul. (die sich gleich Anfangs los zu reissen suchte.) Lassen Sie mich los, Herr von Billenau! Sie bedenken nicht — lassen Sie mich los — um Gottes willen —

Bill. Ha mein Eid! mein Eid! Ja, ich muß fort!

Georg. Kommen in einer Stunde. — (Pauſe.) Der blaue Mantel, gnädiger Herr?

Bill. Wird eingepackt.

Georg. (Schließt den Koffer.) — Und den alten Kerl da, werden Sie ihn auch aufpacken?

Bill. Wie du willſt.

Georg. Mit dem Wollen und Wünſchen hat's bey mir ein Ende. Ich bin ein alter Kerl, und wünſche nur Eins —

Bill. Das iſt?

Georg. Den Tod.

Bill. Lebe lange, Georg! ach du haſt ja noch ein Weib!

Georg. (In Thränen ausbrechend.) Auch nicht mehr, auch nicht mehr. Meine Alte hat mir ja ſo viel als den Abſchied gegeben.

Bill. Deine Marie — dir?

Georg. (Schluchzend.) Ja, meine Alte — mir.

Bill. Du wirſt kindiſch, Georg!

Georg. Es iſt doch ſo.

Bill. So verachte ſie!

Georg. Nein, gnädiger Herr! meine Marie halt' ich deßwegen doch in Ehren. Sie iſt brav, recht gar brav. — Daß ſie mich nicht mehr anſehen mag, weil ich ihre Frau verrieth, daran thut ſie recht.

Bill. Auch das noch!

Georg. Daran thut ſie wahrhaftig recht. Ich hätte es um kein Haar beſſer gemacht.

Bill. Braver Mann!

Georg. Aber es nagt mir gewaltig am Her-

zen, daß sie Recht hat. Ich war sie schon so gewohnt.

Bill. (Steht auf; rasch.) Georg, du gehst mit mir!

Georg. Ja, gnädiger Herr!

Bill. Wir wollen mit einander trauern!

Georg. Ja, gnädiger Herr!

Bill. Uns trösten, wenn wir's vermögen.

Georg. Ja, ja.

Bill. Du gehst doch gerne?

Georg. Gerne? — Ja gerne, und wieder nicht gerne; — so ganz gerne doch nicht.

Bill. Nicht gerne?

Georg. (traulich, nicht fröhlich.) Ja, es ist sonderbar, gnädiger Herr! Wenn mich auch meine Marie nicht mehr ansehen mag, so, glaub' ich doch, würde es mir tröstlich seyn, wenn ich so alle Tage in ihrem Gesichtskalender nach gutem und bösem Wetter spüren könnte. Und dann die Leute da kennen mich schon, und ich kenne sie wieder. Kömmt man aber so in ein fernes Land, du lieber Gott! da gibt's ja lauter fremde Gesichter, und fremde Herzen. Das dauert schon so lange, bis man sich die Leute bekannt macht; und — bis sie gar erfahren, wie es bey dem alten Georg hier auf dem Flecke steht, bis dorthin liegt er schon längst in der Grube.

Bill. Zwingen will ich dich nicht, Georg! du magst hier bleiben!

Georg. Ey ja bewahre! Da müßt' ich ein Schurke seyn! Ich weiche nicht von Ihrer Seite; die alten Knochen mögen immer klappern, sie

müssen doch daran, müssen ihre letzten Dienste leisten.

Bill. Ich erlasse dir's, Georg!

Georg. Nein, nein, hier erläßt sich nichts. Ich bin Ihr großer Schuldner, und kann's in Ewigkeit nicht bezahlen. Ich war's ja — ich, der Sie unglücklich machte, ich, der die gnädige Frau verrieth. Ach, es drückt mich so schwer! Jedes graue Haar von meinem Kopfe wollt' ich mir ja gerne ausraufen, könnt' ich's nur von mir wegwälzen, (heulend) daß ich, ich's war!

Bill. Sey ruhig, Georg! du thatst deine Pflicht.

Georg. Also war's doch Pflicht? Nun, weil's nur Pflicht war; weil nur Sie sagen, gnädiger Herr, daß es meine Pflicht war. Alter Georg, schrie immer mein Gewissen, alter Georg, da hast du einen bösen Streich gemacht! Nun mag's immerhin pochen — Meine Pflicht ist's gewesen, sagt mein Herr; damit will ich es schweigen heißen; das soll mich trösten.

Bill. Ach ich habe leider keinen Trost mehr!

Georg. Ja, wenn Sie so seufzen, gnädiger Herr! so ist's schon wieder um meine Ruhe gethan.

Bill. Ist nicht Julie für mich verloren?

Georg. Ja freylich, freylich! — Und wenn man erst meine Marie hört, wie die arme gnädige Frau leidet —

Bill. (Rasch.) Deine Marie? Laß sie kommen!

Georg. Euer Gnaden vergessen, daß mein Weib —

Bill. Geschwind, Georg, geschwind!

Unschuld und die Tugend selbst verstoßen. Das Herz möchte einem brechen, wenn man das mit ansehen muß! Ach meine arme Frau!

Bill. (Halb für sich.) Wenn sie mir fluchte!

Marie. Gnädiger Herr, die gute Seele kennt nur Segen. Als ich sie aus dem Tafelzimmer in ihr Cabinett führte — Gott, wie sah sie da aus! bleich, verstört; ich glaubte, sie würde mir unter den Händen bleiben. Doch wankte sie fort; nur ächzte und wimmerte sie recht kläglich. Als sie aber auf ihr Zimmer kam, da brachen ihre Knie; ich wollte sie aufheben — sie litt es nicht. Und nun, gnädiger Herr, erhob sie ihre zitternden Hände, und bethete mit solcher Inbrunst, mit solcher Ergebung in ihr Schicksal für Ihro Gnaden; — der müßte von Stein seyn, den das nicht Thränen gekostet hätte!

Bill. Gott! sie bethete für mich, und ich verstieß sie! — Sie ist unschuldig, und ich verstieß sie! — und ich kann nicht mehr zurück. — Unseliger Eid!

Georg. Ich, ich bin an allem Schuld, bin auf meine alten Tage zum Verbrecher geworden!

Bill. Sie wurde doch ruhiger, Marie?

Marie. Es war zum Erbarmen, wie sie sich Gewalt anthat, wie sie sich sogar Vorwürfe machte, daß sie nicht ganz gelassen seyn könne! Aber die zurückgehaltenen Thränen brachen immer wieder hervor, so oft sie einen gewissen Brief las —

Bill. Was sagt Ihr? einen Brief?

Marie. Ja, gnädiger Herr! er ist feucht von ihren Thränen. „Das muß ein traurig Brief

seyn, Ihro Gnaden," sagte ich. „Ja freylich, traurig!" war ihre Antwort. Sie küßte ihn dann, und Thränen stürzten auf's neue aus ihren Augen.

Bill. Diesen Brief, Marie — wenn man aus demselben etwas erfahren könnte!

Marie. Ja, so denk' ich auch. Hätt' ich nur lesen gelernt!

Bill. Marie, wenn Ihr mir diesen Brief verschafftet?

Mar. (Unschlüssig.) Ich hätte ihn freylich mitgenommen, aber —

Bill. Habt Ihr das? Nun, Gott vergelt's Euch! — Nicht wahr, Ihr gebt mir den Brief? O ja gewiß! Verschlimmert kann ja der Zustand Eurer Frau dadurch nicht werden, nur verbessert. Marie, ich bitte Euch.

Marie. Aber wenn's unglücklich ausfällt —

Georg. Nun so gibt dir der gnädige Herr den Brief zurück, und nie erfährt deine Frau, daß er ihn las.

Bill. Ja, das versichre ich Euch. Aber es ist nicht möglich; Julie kann nicht schuldig seyn. — Marie, Ihr rettet dadurch zwey Seelen von Verzweiflung. O thut's, thut's!

Marie. In Gottes Nahmen!

Bill. Ihr wollt? Geschwinde, wo habt Ihr ihn, Marie?

Marie. Aber Ihro Gnaden schicken mir ihn sogleich?

Bill. Was Ihr wollt, was Ihr wollt, Marie!

Marie. Ich muß jetzt gehen. Sie möch

erwachen. Ihre erste Frage ist gewiß der Brief. Machen Sie nur bald, gnädiger Herr! Hier ist er. (geht ab.)

Bill. Dank, tausend Dank! Gott lohn's Euch!

Vierter Auftritt.

Billenau. Georg.

Bill. Dieses Blatt also bringt mir entweder meine Ruhe wieder, oder es macht mich elender, als jemahls! — Ich zittre, es zu öffnen. — Soll ich's wagen?

Georg. Vertrauen Sie auf Gott, gnädiger Herr! Verschlimmert kann Ihr Zustand nicht werden, nur verbessert.

Bill Auf diese Losung sey's gewagt. (Liest.)

Georg. Ja, wenn meine Alte wieder gut gemacht hätte, was ich Dummkopf verdarb!

Bill. Wach' ich, oder träum' ich. Eben der Brief, von dem mir Julie schon Meldung machte! — Ja, ja, es ist Wilhelminens Schrift. (Liest weiter.) Gott, Gott! du, meine Schwester! (Pause.) Das kostet mich doch eine Thräne — aber mehr wäre Undank! — O Georg, Georg!

Georg. Gnädiger Herr!

Bill. (Umarmt ihn.) Dank sey's dem Verrathe deines Weibes! Dank meinem Vorwitze! Sie ist unschuldig, meine Julie!

Georg. Unschuldig? unschuldig?

Bill. Zu ihren Füßen will ich mich werfen,

um Verzeihung flehen wegen meines ungeheuern Argwohnes, wegen meines abscheulichen Eides.

Georg. (Der seit der vorigen Rede mit gefalteten Händen da stand.) Nun guter Himmel! laß mich von hinnen scheiden; denn meine Augen haben meinen Wohlthäter glücklich gesehn!

Bill. Georg, lauf! sag' die Postpferde ab!

Georg. Ganz recht, ganz recht. Hahaha! Die Freude wird mir Flügel geben; in wenig Minuten bin ich wieder da. (geht ab.)

Bill. Sie hat Recht, die Alte. Ich habe die Unschuld und die Tugend selbst verstoßen. Und ich zaudre noch, ihr Genugthuung zu geben? Fort zu ihr!

Fünfter Auftritt.

Lindenheim hält Billenauen auf.

Lind. Wohin, Billenau? wohin so eil'g?

Bill. Zu ihr, zu ihr! O Freund, sie ist unschuldig!

Lind. Wirklich? Nun das freut mich. — Aber so warte doch!

Bill. Lindenheim! sie ist unschuldig, und weint! — Vergib, aber jetzt —

Lind. Einen Augenblick!

Bill. Jeder Tropfen, dem Auge der Unschuld entfallen, brennt in die Seele dessen, der sie kränkt! — Laß mich, ich bitte —

Lind. Aber, sage mir doch —

Bill. Ein andermahl, ein andermahl.

Lind. Du bedenkst nicht —

Bill. So bald ich zurück komme.

Lind. Die jähe Freude könnte sie tödten.

Bill. Was sagst du? Ach es ist wahr; daran dacht' ich nicht.

Lind. Du mußt doch jemanden schicken, sie vorzubereiten.

Bill. Wen aber?

Lind. Schicke mich!

Bill. Willst du? (drückt ihm die Hand.) Daran erkenn' ich dich wieder! Aber eile.

Lind. Ohne Vollmacht?

Bill. Die gibt dir ja dein Herz! Mahle ihr nur den zehnten Theil der Empfindungen, in welchen meine Seele jetzt wechselsweise fluthet —

Lind. Also dein Übermaß von Freude?

Bill. Und meine Beschämung und Reue.

Lind. O das versteht sich! — Aber ich muß doch wissen, wie es mit der Entdeckung zuging.

Bill. Das sollst du sogleich. Sieh diesen Brief, von meiner Schwester auf dem Todbette an Julien geschrieben! Marie hat ihn für mich entwendet.

Lind. Entwendet? — Sehr undelicat!

Bill. Meine Absicht war gut, und der Ausgang glücklich. — Höre! (Liest.) „Wenn du diesen Brief bekömmst, so lebt deine Wilhelmine nicht mehr." — Doch das gehört nicht zur Sache. — Weiter! „Wäre nicht der einzige Fehltritt, der mein Gewissen beschwerte, wie ruhig wollte ich scheiden von dieser Welt! Aber die Erinnerung

an ihn war immer die Folter meiner Seele; sie ist es noch in diesen letzten Stunden. Ach Julie! bewahre die Unschuld deines Herzens! Ein Augenblick ist's, der sie uns raubt, und eine Ewigkeit bringt sie nicht wieder zurück!" — Arme Schwester!

Lind. Ja, so denke ich auch. Ein Thor ist der Mann, der sich eines gefallenen Weibes erbarmt. Sie verlor alles, was sie schätzbar machte. Sie mag laufen.

Bill. Rauher Mann! — „Doch tröstet es mich, daß ich meinem Wilhelm eine Mutter zurück lasse, — dich, meine Julie! — Ich kenne dein Herz, und brauche dir diese hülflose Waise nicht erst zu empfehlen. Ich wollte meinem Gemahle meine Entehrung entdecken; doch der Gewissensrath, der mir beysteht, lobte zwar meinen Vorsatz, fand aber die Ausführung desselben für meinen Gemahl zu kränkend. Halte daher auch den Eid, den du mir schwurst! — Meinem Verführer" —

Lind. (Fährt zusammen) Und so weiter. Das Übrige versteht sich von selbst.

Bill. Nein, der Schluß söhnt mich erst vollkommen mit Wilhelminen aus; den mußt du noch hören. — „Meinem Verführer vergeb: ich aus vollem Herzen. Möchte er doch der Stimme des Gewissens Gehör geben, die früh oder spät einmahl in seiner Seele aufwachen wird. Ich will dir ihn nicht nennen, Julie! ich habe ihm ja vergeben. O hätte ich dich doch wenigstens umarmen können! — Aber ich werde matt. — Lebe wohl

auf ewig!" — Das war schön von meiner Schwester, daß sie den Verführer nicht nannte!

Lind. Wenigstens überaus politisch von der Verfasserinn.

Bill. Wie verstehst du das?

Lind. Sie nennt den Verführer nicht, wie klug! Denn wie leicht hätte man den Mann zur Rede stellen, ihn befragen können! So aber —

Bill. Ich verstehe dich nicht. — Doch wie? Wäre es möglich? Der Zweifel wäre boßhaft! Du siehst ja, es ist Wilhelminens zitternde Hand.

Lind. Gut gesagt, bey meiner Ehre! Wilhelminens zitternde Hand, — zitternde Hand. Nur Schade, daß Eine zitternde Hand der andern vollkommen ähnlich sieht!

Bill. Ist das dein Ernst, Lindenheim?

Lind. Scherz doch nicht? — Mein lieber Billenau! die kalte Vernunft sieht weiter, als die Schwärmerey eines Verliebten. Man schmiedet so ein Briefchen, läßt es liegen; die Kammerfrau muß es finden, und es mit der größten Heimlichkeit an den rechten Mann zu bringen wissen. O das kenn' ich schon! das ist ja Kammerfrauendienst.

Bill. Dieß ist also wirklich dein Ernst?

Lind. Wie gesagt.

Bill. Abscheulich! Du mein Freund? — Weg von mir, Mann mit der kalten Vernunft, und dem fühllosen Herzen! Du wärst mein Freund gewesen, und dein Mitgefühl hätte dich nichts, gar nichts von dem empfinden lassen, was in meiner Seele stürmte? Ach, der kleinste Theil meines

Schmerzens wäre hinreichend gewesen, dich jeden Schatten der Hoffnung gierig ergreiffen zu lassen. — Und du gehst damit um, mich, der ich freudetrunken meine Arme nach dir ausstrecke, wieder in den Abgrund der Verzweiflung zurück zu stürzen! — Zucke immer die Achseln, und sieh mich mitleidsvoll an! Das ist Maske! Glaubst du, dein hämischer Blick, dein boßhaftes Lächeln wäre mir unter deinen schaalen Einwürfen entgangen? — O nein! Die lehrten mich erst deinen Charakter kennen, Verleumder! — du warst nie mein Freund!

Lind. Wär' ich's nicht, wie hätt' ich deine saubere Declamation da mit kaltem Blute anhören können? — Wie, Billenau, wenn ich Gewißheit hätte? — Würden dir dann meine Zweifel gegen den Brief noch so abscheulich scheinen?

Bi. Schweig! ich will nichts mehr hören.

Lind. Mich sollst du auch nicht hören; wenn du nur dem alten Melchior Gehör schenkst.

Bill. Melchior? Du irrst dich. Ich ließ schon heute kein Mittel untersucht, ihn zur Sprache zu bringen. Der redliche Alte hielt jede Probe aus.

Lind. Weil du vielleicht in jeder Probe bloß bey dem Versuche stehen bliebst. Kurz er wird dir sagen, auf deine Bitten und Drohungen sagen —

Bill. Was? Was?

Lind. Daß du betrogen bist.

Bill. Du lügst.

Lind. Er wird dir sagen, daß Julie die Mutter des kleinen Wilhelms ist.

Bill. Du lügst, sag' ich.

Lind. Der Ausgang mag's entscheiden. Sie müssen schon im Vorsaale seyn, denn ich hörte sie die Treppe herauf klettern, als ich hierher ging. Laß sie kommen!

Bill. Wenn du lügst —

Lind. Billenau! ich kann auch heftig werden!

Bill. Schon gut, schon gut. Aber ich glaube dir nicht.

Lind. Du wirst es doch müssen.

Sechster Auftritt.

Georg, Vorige.

Georg. Die Postpferde sind abgesagt, gnädiger Herr!

Bill. Ist Melchior da?

Georg. Ja, mit seinem Weibe, und dem Kleinen. Gnädiger Herr, sie wollten, sagten sie, nun alles entdecken.

Bill. Die Alten sollen kommen.

Georg. (öffnet die Thür) Nur herein! Den Kleinen laßt indessen draußen!

Siebenter Auftritt.

Melchior, Gertrud, Vorige.

(Lindenheim stellt sich so, daß er von den Alten nicht gesehen werden kann.)

Bill. (ruft Melchiorn entgegen) Ha, Alter

warum sagtet Ihr mir nicht gleich, was Ihr wußtet? warum erst jetzt?

Melch. Würd' es auch jetzt nicht sagen, Ihro Gnaden, hätt' ich mich nicht mit dem Herrn Magister darüber berathschlagt. Und da der liebe Herr meint, wir sollten ganz offen mit Ihro Gnaden davon reden —

Gert. Ja, ja, thu's immerhin! „Hieltet Ihr Euern Eid, gute Leute, sagte der Herr Magister, so würdet Ihr dadurch viel Unheil anrichten; und das will der liebe Gott nicht, sagte er. — Über dieß ist's ja nicht Euer Vortheil, den Ihr dabey sucht, indem Ihr den Eid brecht; nur fremdes Unglück und Jammer sucht Ihr zu verhindern, und das ist eines jeden Christen erste Pflicht.

Lind. (für sich) Gut eingeleitet, in der That!

Gert. Ja, sagte er, wenn auch die Verstorbene davon wüßte, so würde sie gewiß seinen Rath billigen.

Bill. Welche Verstorbene?

Gert. I du mein Gott –

Lind. (nähert sich, heimlich zu Gertrud) Eine Kugel durch den Kopf!

Gert. (schreyt) Ah!

Bill. Was fehlt Euch?

Gert. Ah, sieh nur, Alter! (deutet auf Lindenheim.)

Melch. Ihro Gnaden, um Gottes willen! wir müssen allein mit Ihnen sprechen.

Bill. Sonderbar! Herr von Lindenheim war

ja von allem früher, als ich, unterrichtet. Redet nur, ich bin auf alles gefaßt.

Melch. Wir können nicht, so lange —

Lind. (heimlich) Eine Kugel durch den Kopf!

Bill. Aber warum nicht?

Melch. Ihro Gnaden, ich bitte —

Lind. (wie oben) Eine Kugel durch den Kopf!

Melch. (heftig) Nun so brennen Sie mir denn eine Kugel durch den Kopf! daß ich deßwegen ein Werkzeug des Satans abgäbe, worüber sich die Hölle erfreuen würde! Nein, mein alter Kopf soll sich mit Ehren in's Grab legen, das sag' ich Ihnen. Ich will aufschreyen, laut aufschreyen!

Lind. Schweigt!

Melch. Melchior Walter weiß zu sterben, läßt sich nichts abtrotzen! Ja, wenn Sie gleich, wie heut' Vormittags, mit der gespannten Pistole vor mir stünden, ich schwieg' nicht.

Lind. Schweigt, sag' ich Euch!

Bill. Redet! ich befehl es Euch. Lindenheim, hier bin ich Herr; hier habe ich zu befehlen!

Gert. Ach Gott, gnädiger Herr, er wird uns noch beyde todt schießen. Hülfe! Hülfe!

Bill. Ohne Sorge, Kinder! — Melchior, mit einem Worte: ist meine Frau Mutter?

Lind. (hält ihm eine Pistole vor) Kein Wort mehr oder Ihr seyd des Todes!

Bill. Weg mit der Pistole!

Lind. Nicht eher, als bis der Lügner geht.

Melch. Ich bin kein Lügner.

Gert. O mein Mann!

Bill. Weg mit der Pistole, sag' ich!

Lind. Keine Befehle!

Bill. Nun, so schieß' ich auch. (nimmt eine Pistole vom Tische) Weg mit dem Gewehre! zum letzten Mahle!

Lind. (wirft die Pistole mit Gewalt zur Erde) Ha, verdammt, daß sie nicht geladen ist!

Bill. Sie gehen nicht von der Stelle, oder ich schieße! — Melchior, nur das: ist meine Frau schuldig?

Melch. } Unschuldig!
Gert. }

Bill. Unschuldig? Gott sey Dank!

Georg. Unschuldig? — Also ist sie doch unschuldig?

Melch. Ja.

Georg. Jetzt muß ich fort zur gnädigen Frau! Zu ihren Füßen will ich mich werfen — um Verzeihung will ich sie bitten — will ihr sagen — ja, was will ich ihr wohl sagen? — Daß sie unschuldig ist, und glücklich, und daß wir alle glücklich sind, ich, und mein Herr, und meine Marie, und ihr alle, alle! Ach Gott, ich werde noch närrisch für Freude! Hahaha! Was das für einen Jubel geben wird! Unschuldig und glücklich! — Unschuldig und glücklich! (ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Georg.

Bill. (der bisher träumend da stand) Unschuldig und glücklich! —

Melch. Die verstorbene Frau Schwester, — Gott hab' sie selig! — die ist Wilhelms Mutter.

Bill. Das trifft überein.

Gert. Und der, der ist der Verführer.

Bill. Wer?

Gert. Der Herr von Lindenheim.

Bill. Der Mann da? Ihr irrt Euch.

Gert. Der!

Bill. Unmöglich!

Gert. Ja, ja! gewiß!

Bill. Lindenheim! du?

Lind. Nun ja, ich kanns nicht läugnen.

Bill. Und was that ich dir, daß du mich so tödtlich verwundetest?

Lind. Du könntest mich für wahnsinnig halten, und das sollst du nicht! Wisse — ich wollte Euch trennen; denn ich liebte dein Weib!

Bill. Und die Erde thut sich nicht auf, dieses Ungeheuer zu verschlingen?

Lind. (spöttisch) Ohne Sorge!

Bill. Du spottest noch, Verführer? — Ha, das will Strafe! (greift nach der Pistole) — Doch nein! wahre Freundschaft ist großmüthig, — und ich war Ihr Freund. Fort aus meinen Augen! Für Ihr Verbrechen gibt es leider keine gesetzliche Strafe! Aber es wird sich vergelten durch die marternde Folter Ihres Gewissens, früh oder spät! — Eilen Sie weg, Herr von Lindenheim! ich möchte sonst Mittel ergreifen, die Ihnen zeigen würden, daß Billenau hier Erb- und Gerichtsherr ist!

Lind. (geht verwirrt ab.)

Neunter Auftritt.

Billenau, Melchior, Gertrud.

Bill. O des abscheulichen Menschen! — Dank sey Euch, Ihr guten Leute, daß Ihr mich seinen Schlingen entzogen habt!

Gert. Weil ich nur meinen Alten wieder habe!

Melch. Gott sey gelobt!

Bill. Ja, das sey er! Hätte ich mir wohl vor einer Stunde von dem Wonnegefühle träumen lassen, das jetzt jede meiner Nerven durchschauert? — Ich Thor! Bald hätte ich über die Vorsehung gemurrt! — Kommt, Melchior, kommt, Gertrud, zu meiner Frau! Der kleine Wilhelm soll mein Fürsprecher seyn! Meinen Georg schick' ich voraus, uns zu melden.

Melch. Er ist schon gegangen, gnädiger Herr!

Bill. Gott, wenn er nur nicht zu rasch ist! — Kommt, kommt! (wollen ab.)

Julie. (inner der Scene) Wo ist er, wo ist er?

Bill. O Himmel, meine Julie!

Georg. (reißt die Thür auf) Da, da! Ihro Gnaden!

Zehnter Auftritt.

Julie, Georg, Marie mit dem kleinen Wilhelm, Vorige.

Bill. (Julien entgegen; fällt auf ein Knie) Verzeihung, Julie!

Julie. (sinkt mit einem Schrey in seine Arme, und hebt ihn auf) Ach mein Villenau! hab' ich dich wieder? —

Wilh. (den Marie zuführt) Mutter! Mutter!

Bill. Er sey mein Fürsprecher! er sey mein Sohn!

Wilh. Du weinst ja, Mutter?

Julie. (beyde wechselsweiße umarmend) Liebes Kind! Theurer Mann!

Georg. (zu Juliens Füßen geworfen; mit gepreßter Stimme) Glück! Glück! Glück!

(Der Vorhang fällt.)